„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal,
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen im Postkatalog 1887 unter
Nr. 3230.

**Abonnements**
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für **4 Mk. vierteljährlich.** Von der Expedition des Landwirth in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

**Inseraten-Aufträge**
sind zu richten an
**die Expedition des Landwirth in Breslau.**
Außerdem übernehmen
**sämmtliche Annoncen-Bureaus**
die Vermittelung von Inseraten zu dem
**Original-Preise**
von **20 Pfg.** für die 5spaltige Zeile in Petitschrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfennige.
Der Betrag kann in Briefmarken gesendet werden

**Gegründet 1865.**

# Schlesische landwirthschaftliche Zeitung,

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“

Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien,
herausgegeben von Landes-Oekonomierath Korn.

**Breslau, Freitag, 27. Mai 1887.** **Dreiundzwanzigster Jahrgang. — № 43.**

**Abdruck aus dem „Landwirth“ ist nur mit Angabe der Quelle gestattet. (Gesetz vom 11. Juni 1870.)**

## Die nächste Nummer des „Landwirth“ erscheint Mittwoch, den 1. Juni.

### Inhalts-Uebersicht.

**Größere Aufsätze:** Zur Zuckerbesteuerung. II. S. 253. — Ueber die Beziehungen der Microorganismen zur Agricultur. (Schluß.) S. 254,
**Feuilleton:** Neues aus Amerika. S. 254.
**Correspondenzen:** Berlin: (Zuckersteuer-Vorlage.) — Aus der Provinz Posen: (Zur Ansiedelungs-Angelegenheit.) — Dresden: (12. Pferde-Ausstellung.) S. 254.
**Marktberichte.** S. 255.
**Fragen und Antworten.** — Antworten: (Shiriff-Squarehead-Weizen. Gedrillte Rüben. Mähemaschine. Excelsiormühle.)

**Zweites Blatt:**

**Correspondenzen aus Schlesien:** Breslau: (Zum Breslauer Maschinenmarkt. Landwirthschaftliche Winterschule in Schweidnitz. Uebertragbarkeit der Geflügeldiphtheritis auf Menschen. Enorme Ausbreitung der Drahtwürmer.)
Schweidnitz: (Vereinssitzung.) — Löwenberg: (Rinder- und Pferdeschau.) — Steinau: (Raiffeisenscher Darlehnskassenverein.) — Aus Niederschlesien: (Feldbericht.) — Görlitz: (Hennersdorfer Thierschau.) — Lauban: (Rinder- und Pferdeschau.) — Aus dem Kreise Rothenburg: (Feldberichte.) — Aus dem Kreise Rybnik: (Drainagegenossenschaft.)
**Literatur.** S. 258.

## Zur Zucker-Besteuerung.

### II.

Es ist das Verdienst des Herrn Knauer-Gröbers, zuerst den Muth gehabt zu haben, diesen Vorschlag (s. Nr. 42) offen und ehrlich auszusprechen, unbekümmert um die sittliche Entrüstung unverbesserlicher Doktrinäre, welche lieber den Untergang der Industrie erleben, als das angeblich unmoralische Princip offener und unverhüllter Arbeitsprämien in die Gesetzgebung eingeführt zu sehen, obgleich das ganze protectionistische System aller Republiken und Monarchien der Welt auf der Gewährung einer Prämie für nationale Arbeit beruht. So lange Hr. Knauer nur die Einführung einer Consumsteuer forderte, ohne auf die Marktstellung, welche für die deutsche Industrie aus dem völligen Wegfalle ihrer Prämien entstehen müßte, Rücksicht zu nehmen, war mit seinem Vorschlage nichts anzufangen; seitdem er aber die Forderung einer unverschleierten Prämie damit verbunden hat, verdient derselbe in der That die ernsteste Prüfung, und ich werde es mir zur Aufgabe machen, in den nachstehenden Ausführungen das von ihm empfohlene System, freilich mit Zugrundelegung niedrigerer Prämiensätze, eingehend zu beleuchten und hinsichtlich seines Effetes mit dem bekannt gewordenen Regierungsentwurfe, sowie mit dem Gesetze von 1886 nach jeder Richtung hin zu vergleichen.

Nehmen wir also an, die Materialsteuer werde aufgehoben und werde durch eine Verbrauchssteuer von 20 Mk pro Mctr. Verbrauchswaare ersetzt. Daneben werde dann jeder Meterctr. Rohzucker mit 2 Mk. und jeder Meterctr. raffinirter Zucker mit 2,50 Mk. beim Export aus der Reichskasse prämiirt. Die Production mag 12 Millionen, der Consum 4 Mill. und der Export somit 8 Mill. Meterct. betragen (alles auf Rohzucker repartirt) und die Zuckerausbeute incl. der Melasseentzuckerung möge 12,5 pCt. (8 Meterctr. Rüben pro Meterctr. Zucker) betragen. Man sieht daraus, daß ich nicht zum Vortheile des Vorschlages rechnen will. Es ergiebt sich dann folgendes Resultat: (s. Tab.)

Ihre Leser werden mir zugeben, daß diese Zahlen höchst charakteristisch sind. Nach denselben kann jeder seine eigene Fabrik einschätzen und wird sehen, daß das neue Consumsteuerproject (Knauer) für die Industrie in ihrer Gesammtheit das weitaus günstigste ist, indem es mit völlig gleichem Maße mißt und die Prämien nicht lediglich den Fabriken mit höchster Ausbeute und der Strontianraffinerie, sondern allen Fabriken pro rata der erzeugten Zuckermenge zu gute kommen läßt und das Alles zum Vortheile der Reichskasse, ohne höhere Belastung der Consumenten zu Gunsten der Industrie, als sie der neue Entwurf fordern würde!

Allerdings entstehen dabei einige hochwichtige Fragen, von deren genügender Beantwortung die endgültige Entscheidung des Einzelnen im wesentlichen abhängen wird. Zunächst der wirthschaftlich-politische, ob sich die Gewährung einer offenen Prämie von 2 Mk. pro Metercentner Zucker aus inneren Gründen rechtfertigen lasse und ob eine solche auch Aussicht habe, von den Factoren der Gesetzgebung acceptirt zu werden? Sodann die zweite, was bei Annahme dieses Systems mit den Melasseentzuckerungsanlagen der einzelnen Fabriken und den Strontianitraffinerien werden soll, und endlich, was mit der Melasse selbst angefangen werden könne, falls die Entzuckerung derselben eingeschränkt werden müsse oder gar aufhöre?

Was die erste Frage betrifft, so ist sie für den unbefangen urtheilenden Kenner leicht zu beantworten. Die Nothwendigkeit, der deutschen Industrie zur Zeit eine Prämie bei deren Erscheinen auf dem Weltmarkte zuzusichern, ergiebt sich aus der Steuergesetzgebung der übrigen Productionsstaaten. Ich will die heikle Frage, wer das System der Prämien in die Welt eingeführt hat, hier nicht nochmals erörtern und bemerke nur, daß es meinerseits die nothwendige Folge der Materialbesteuerung war; Thatsache aber ist, daß gegenwärtig von allen zuckerproducirenden Ländern Europas viel höhere Exportprämien gewährt werden, als es Deutschland nach dem neuen Systeme thun würde. Nach demselben betrugen dieselben 2 Mk. pro Meterctr. Exportwaare, belasteten also bei der überaus hohen Annahme von 8 Mill. Meterctr. Export, welcher noch niemals erreicht worden ist, die Staatskasse nur mit 16 Mill. Mark, während in Frankreich nach Aussage des Finanzministers Dauphin die dortigen Ausfälle für die Staatskasse bei einer nur den Drittheil unserer Annahme umfassenden Production (4 Mill. Meterctr. raffinirter Waare) im Jahre 1886 die enorme Summe von 56 Mill. Mark — 70 Mill. Francs — betragen! Rechnet man ferner, daß in Oesterreich der Staatskasse durch die Industrieprämie ein Ausfall von 20 Mill. Mk., in Belgien von $16\frac{1}{3}$ Mill. und in den Niederlanden von 5,3 Mill. erwächst, so darf man in der That nicht wagen, die Prämie in Deutschland zur Zeit ganz aufzuheben, da man der heimischen Production sonst die Concurrenz auf dem Weltmarkte völlig verschließen und sie somit einfach todtschlagen würde!

Muß man aber aus diesen Gründen nun doch einmal Prämien geben, so fragt es sich allen Ernstes, ob es dann nicht besser ist, dieselben offen und sichtbar zu geben als in der bisherigen, unrichtigen und versteckten Weise, und ob nicht die baldmöglichste völlige Aufhebung derselben auf dem Wege internationaler Vereinbarung gerade durch diese Offenlegung am besten und sichersten gefördert werden würde? — Man lächle doch nicht über das bisweilen leichtfertig gebrauchte Wort: „internationale Vereinbarung“, denn eine solche wäre schon längst zu erzielen gewesen, wenn Deutschland zur rechten Zeit gewollt hätte! Welcher europäische Staat hätte auch wohl in dieser bedrohlichen Zeit irgend ein denkbares Interesse daran, solche Summen ohne Noth einzubüßen!

Aber auch die Industriellen haben an sich kein Interesse an der Aufrechthaltung der Prämien, wenn deren gleichzeitige Aufhebung in allen europäischen Staaten vertragsmäßig erfolgen würde; denn dadurch, daß die deutschen Prämien in den anderen Productionsländern ganz ähnlichen, ja noch weit höheren Prämien begegnen, wird der Effect derselben vollständig aufgehoben und paralysirt, sodaß das Schlußergebniß dieses ganzen, finanzmörderischen Systems nur ein erheblicher Sturz des Zuckerpreises am Weltmarkte ist. Die Prämien sind also unzweifelhaft nur ein Nothbehelf, dessen Entbehrlichwerdung baldigst zu wünschen ist; so lange dieselben aber in den übrigen Staaten nicht gleichzeitig aufgehoben oder doch wenigstens erheblich herabgesetzt werden, sind sie eben zur Zeit ein unentbehrlicher Nothbehelf, und müssen als solcher von jedem unbefangen denkenden Volkswirth anerkannt werden! Geschieht dies aber — und es scheint von Tag zu Tage mehr zu geschehen, da sich selbst das „Berliner Tageblatt“ in einem Artikel, der übrigens wieder weidlich von „Zuckerbaronen“ faselt, dieser Einsicht nicht mehr entziehen kann —, so ist es jedenfalls besser, wenn die Prämien offen und nach richtigem Maßstabe, als wenn sie versteckt und in falscher Weise gegeben werden.

Auch dem Consumenten kann dies ja nur lieb sein, da er seine Belastung viel besser controliren kann, wenn die Prämie offen zu Tage liegt, und weil er dadurch ein viel deutlicheres Bild von der Handelslage, des für ihn unentbehrlich gewordenen Verbrauchsgegenstandes gewinnt. Denkt er dann recht eingehend über die Natur und Wirkung der Prämien nach, so wird er auch unschwer finden, daß seine Mehrbelastung durch dieselben im Grunde genommen nur eine scheinbare ist, da sich eben der Zuckerpreis am Weltmarkte — und somit auch für ihn — um den durchschnittlichen Betrag der Prämien billiger stellt.

Ist dies aber Alles richtig, so steht doch wohl zu hoffen, daß es auch im Reichstage Gehör und Anerkennung finden würde und daß auch die Regierungen einer Reform nicht widersprechen würden, welche ihre fiskalischen Interessen nicht verletzte.

Ich wende mich nun zu der Frage: „was würde aus den mit vielen Fabriken verbundenen Melasseentzuckerungsanstalten und was endlich aus den Strotianraffinerien bei Einführung der Consumsteuer werden?“ Nebenstehende Tabelle giebt bezüglich der ersteren genaue, bezüglich der letzteren eine nur auf Annahme beruhende Antwort. Die mit Melasseentzuckerung verbundenen Zuckerfabriken würden danach im Effecte nicht schlechter gestellt werden als nach dem neuen Regierungsentwurfe. Gesetzt nämlich, eine Fabrik von 200 000 Meterctr. Rübenverarbeitung ziehe incl. Entzuckerung der Melasse $12\frac{1}{2}$ pCt., gewinne also 25 000 Meterctr. Nach dem neuen Regierungsentwurfe stände dieselbe wie folgt:

| | |
|---|---|
| Rübensteuer . . . . . | 200 000 Mk. |
| Bonificationsvortheil (25000 × 10 Mk.) = | 250 000 „ |
| Mithin Prämie | 50 000 Mk. |

| | a. Gesetz von 1886. | b. Regierungsentwurf. | c. Consumsteuer mit offener Prämie. |
|---|---|---|---|
| I. Für das Reich | Steuern von 96 Mill. Doppelctr. Rüben à 17 Mk. 163200000<br>ab Exportvergütung 8 Mill. × 17,25 Mk. 138000000<br>Ergebniß Mk. 25200000 | Steuer à 10 Mk. 96000000<br>ab Exportvergütung 8 Mill. × 10 Mk. 80000000<br>16000000<br>Consumsteuer 40000000<br>Ergebniß Mk. 56000000 | Consumsteuer 80000000<br>Prämie für 8 Mil. Export à 2 Mk. 16000000<br>Ergebniß Mk. 64000000 |
| II. Für den Consumenten | Preiserhöhung der Consumwaare durch Bonificationsbetrag.<br>4 Mill. × 17,25 Mk. = 69000000<br>also:<br>Prämie der Industrie 44800000<br>Reichseinnahme 25200000<br>Summa 69600000 | Preiserhöhung der Consumwaare durch Bonificationsbetrag.<br>4 Mill. × 10 Mk. = 40000000<br>Consumsteuer 40000000<br>Summa 80000000<br>Prämie der Industrie 24000000<br>Reichseinnahme 56000000<br>Summa 80000000 | Preiserhöhung der Consumwaare durch Prämienbetrag.<br>4 Mill. × 2 Mk. = 8000000<br>Consumsteuer 80000000<br>Summa 88000000<br>Prämie der Industrie 24000000<br>Reichseinnahme 64000000<br>Summa 88000000 |
| III. Für die Industrie | **Pro Mctr. Zucker in Fabriken mit 8 Mctr. Rübenverbrauch** ($12\frac{1}{2}$ pCt. Ausbeute).<br>Rübensteuer pro Mctr. Rüben 13,60<br>Exportbonification 17,25<br>Prämie Mk. 3,65 | Rübensteuer 8,00<br>Exportbonification 10,00<br>Prämie Mk. 2,00 | Preisvortheil durch Staatsprämie in Summa 2 Mk. |
| | **Pro Mctr. Zucker in Fabriken mit 9 Mctr. Rübenverbrauch** (11,1 pCt. Ausbeute).<br>Rübensteuer 15,30<br>Exportbonification 17,25<br>Prämie Mk. 1,95 | Rübensteuer 9,00<br>Exportbonification 10,00<br>Prämie Mk. 1,00<br>(Rückgang des Melassepreises.) | Staatsprämie 2,00<br>Schaden durch Rückgang*) des Melassepreises, auf Meterctr. Zucker repartirt 0,45<br>Prämie Mk. 1,55 |
| | **Pro Mctr. Zucker in Fabriken mit 10 Mctr. Rübenverbrauch.**<br>Rübensteuer 17,00<br>Exportbonification 17,25<br>Prämie Mk. 0,25 | Rübensteuer 10,00<br>Exportbonification 10,00<br>+ — 0 | Staatsprämie 2,00<br>Schaden durch Rückgang des Melassepreises 0,50<br>Prämie Mk. 1,50 |
| | **Pro Mctr. Rüben in Fabriken mit $10\frac{1}{2}$ Mctr. Rübenverbrauch.**<br>Rübensteuer 17,85<br>Exportbonification 17,25<br>Steuerschaden Mk. 0,60 | Rübensteuer 10,50<br>Exportbonification 10,00<br>Steuerschaden Mk. 0,50 | Staatsprämie 2,00<br>Schaden wie oben $0,52\frac{1}{2}$<br>Prämie Mk. $1,47\frac{1}{2}$ |
| IV. Für die selbstständige Melasseentzuckerungs-Industrie (Strontianit-Raffinerien (nach Rohzucker berechnet) | Exportvergütung für 1 Meterctr. Zucker, 17 Mk. 25 Pf. | 10 Mk. | Prämie 2,00<br>Vortheil durch billigeren Melassepreis von 6,00<br>Mk. 8,00 |

*) Der Rückgang des Melassepreises ist auf 2 Mk. pro Metercentner angenommen, die Melassemenge auf 2,5 pCt. des Rübengewichts.

Das ist aber genau dieselbe Summe, welche sie bei Einführung der Consumsteuer als offene Prämie erhalten würde; sie stände sich also nicht um einen Pfennig schlechter, und könnte, falls es ihr beliebte, ruhig weiter entzuckern. Ob sie es freilich de facto thun würde — das ist eine andere Frage!

Die selbstständigen Melasse-Entzuckerungsanstalten (Strontianit-Raffinerien) würden allerdings eine sehr wesentliche Einbuße erleiden, da sie statt einer Exportprämie von 10 resp. $12\frac{1}{2}$ Mk. nur eine solche von 2 resp. $2\frac{1}{2}$ Mk. pro Centner Zucker erhalten würden. Für diese Etablissements (7 der Zahl nach) würde es also von höchster Wichtigkeit sein, wie sich unter dem Consumsteuersystem der Melassepreis gestalten würde. Gelänge es ihnen, denselben um 3 Mk. pr. Meterctr. zu werfen — was keineswegs unmöglich ist — so kämen sie ohne wesentlichen Schaden davon. Sie würden dann beim Meterctr. Zucker ersparen an Melassepreis ca. 9 Mk. und würden Prämien erhalten 2 Mk. 50 Pf., in Summa also 11 Mk. 50 Pf. gegenüber einem Preisvortheile von 12 Mk. 50 Pf. nach der Regierungsvorlage, falls der Melassepreis nach Einführung derselben seine jetzige Höhe behielte.

Daß der Preis der Melasse übrigens schon nach Perfektwerdung des neuen Gesetzentwurfes zurückgehen wird, scheint mir sehr wahrscheinlich zu sein, und daß er nach Einführung des Consumsteuer-Vorschlages noch erheblich mehr sinken würde, das scheint mir außer allem Zweifel zu stehn. Wie weit er freilich herabgehen würde, das ist absolut nicht vorherzusehen und würde davon abhängen, zu welchem Preise die Melasse exportirt werden könnte. Meiner Tabelle habe ich nur einen Rückgang von 2 Mk. pro Meterctr. zu Grunde gelegt, was aber wahrscheinlich zu niedrig angenommen sein würde. Wäre die Annahme aber richtig, so würde es allerdings fraglich sein, ob die Strontianitfabriken fortfahren würden, in der bisherigen Weise weiterzuarbeiten oder ob sie es nicht vorzögen, sich in wirkliche Raffinerien umzuwandeln, was der nationalen Arbeit Deutschlands sehr zu Statten kommen würde. Es sind im vorigen Jahre erst 24 Prozent des exportirten Zuckers in raffinirter Form ausgeführt worden — eine Steigerung dieses Prozentsatzes wäre also namentlich bei einer Prämie von $2\frac{1}{2}$ Mk. noch sehr wohl möglich.

Geschähe das aber, was würde dann aus der Melasse werden? Dann, antworten wir, würden wahrscheinlich bald die Rohzuckerfabriken ihre Melasse sämmtlich osmosiren und das Residuum an das Ausland verkaufen, falls das neue Branntweinsteuergesetz es nicht gestattet, sie im Inlande zu Brennzwecken zu verwenden. Aber auch wenn ein Export unmöglich würde und wenn die Melasse so weit im Preise sänke, daß es wieder vortheilhaft würde, sie mittelst des Strontianverfahrens zu entzuckern, so frage ich: was will dieser Preissturz schließlich gegenüber den Vortheilen und der Abschwächung des Risicos sagen, welche den Rohzuckerfabriken aus dem neuen Systeme erwachsen würden?

Ihre Leser werden verzeihen, wenn ich diese Frage, die vielleicht nur für einen Theil derselben Interesse hat, so eingehend behandelt habe; ich würde es mir aber zum Vorwurfe machen, wenn ich sie weniger gründlich besprochen hätte, da es von höchster Wichtigkeit für die gesammte Industrie ist, noch vor der großen, in der Pfingstwoche zusammentretenden General-Versammlung des Vereines für deutsche Zuckerindustrie Stellung zu dem neuen Regierungsentwurfe zu nehmen und dabei in ernste Erwägung zu ziehen, ob der vollberechtigte, von der Regierung verfolgte Zweck, die Einnahmen aus dem Zuckerconsume zu erhöhen und das ganz unbrauchbare Gesetz vom vorigen Jahre durch ein besseres zu ersetzen, nicht noch einfacher, zweckmäßiger und vorsichtiger durch Einführung einer einfachen Consumsteuer mit offener Prämie zu erreichen sein würde als durch das von ihr vorgeschlagene combinirte und immerhin complicirte Projekt.

Man kann, wie ich gern zugebe, darüber sehr verschiedener Ansicht sein, und es ist nöthig, die Sache nach jeder Richtung gründlich zu beleuchten, bevor man sich definitiv bindet; ich selbst werde mich daher freuen, wenn dies in recht objectiver Weise geschieht und wenn aus dem Schoße der bevorstehenden General-Versammlung klare, die staatlichen und industriellen Interessen gleichmäßig berücksichtigende Beschlüsse hervorgehen werden.

Nobbe.

## Ueber die Beziehungen der Microorganismen zur Agricultur.

Von Professor Dr. E. Wollny in München.

III.

Für den verschiedenen Einfluß der Witterung auf die Zersetzungsvorgänge im Boden spricht ferner die Thatsache, daß dieselben unter sonst gleichen Umständen im brachliegenden Boden vorherrschend dem Gange der Temperatur, in dem mit einer Vegetation bedeckten Boden den Niederschlägen folgen. Erklärlich wird dies, wenn man sich erinnert, daß der nackte Boden feuchter ist, als der mit Pflanzen besetzte, und daß die bezüglichen Unterschiede bei warmer, trockener Witterung am größten sind, weil unter solchen Umständen die Wasserentnahme seitens der Pflanzen aus dem Boden in außerordentlichem Grade zunimmt. Das Wasser ist aus diesen Gründen in dem mit Pflanzen bestandenen Boden meistentheils in unzureichenden Mengen vorhanden und höhere Temperaturen können demselben daher hinsichtlich der Verwesung der organischen Stoffe nicht zu Statten kommen. Erst wenn durch ausgiebige atmosphärische Niederschläge der Boden gut durchfeuchtet wurde, steigt die Zersetzung, und die Kohlensäureproduction nimmt zu. In dem nackten Boden ist andererseits das Wasser meist in ausreichenden Mengen vorhanden, so daß die Temperatur zur vollen Wirkung gelangen kann, zumal die Erwärmung des Bodens wegen ungehinderter Insolation eine stärkere ist als im bebauten Lande.

Aus den vorstehenden, den Einfluß des Bodens und des Klimas auf die Thätigkeit der nicht pathogenen Pilze des Bodens betreffenden Darlegungen ergeben sich eine Reihe von Momenten einerseits für die Werthschätzung der Culturländereien, andererseits für die zu ergreifenden Maßnahmen, welche geeignet sind, die für die Agricultur wichtigen organischen Processe in einer deren Zwecken entsprechenden Weise abzuändern.

Wenngleich die klimatischen, in bezeichneter Richtung einwirkenden Factoren sich naturgemäß der Regulirung entziehen, so ist der Practiker doch im Stande, indirect auf dieselben einen Einfluß auszuüben, theils dadurch, daß er die für die Ausnutzung derselben maßgebenden physicalischen Eigenschaften des Bodens abändert, theils in der Weise, daß er die bezüglichen Operationen in ihrer Ausführung den jeweils herrschenden klimatischen Verhältnissen anpaßt. In allen Fällen wird hierbei danach getrachtet werden müssen, daß nur die Verwesung bei dem Zerfalle der organischen Stoffe eintrete, der Eintritt der Fäulniß dagegen hintangehalten werde (s. Nr. 41 u. 42 d. „Landw."), und daß die entstandene assimilirbare Pflanzennahrung, besonders die vom Boden nicht absorbirte Salpetersäure, vor Auswaschung in solche Tiefen des Bodens geschützt werde, aus welchen die weiterhin angebauten Pflanzen dieselbe nicht mehr emporzuholen vermöchten.

Bereits durch die mechanische Bearbeitung des Bodens kann der Practiker einen wesentlichen Einfluß auf die in Rede stehenden Processe ausüben. Behufs Beseitigung der in tieferen Schichten der Ackererde gemeinhin vor sich gehenden Desoxydationsprocesse wird zunächst die Heraufbringung derselben an die Oberfläche, wie solche durch die Wendung des Bodens bewirkt wird, sich als nächstliegendes, nothwendiges Erforderniß herausstellen. Bei feinkörnigen, thonreichen Böden, in welchen die zur Verwesung erforderlichen Luftmengen in nicht ausreichenden Mengen zur Verfügung stehen, wird das Bestreben dahin gerichtet werden müssen, dieselben in einen krümeligen Zustand überzuführen, weil hierdurch allein in Folge der Herbeiführung größerer Lücken zwischen den Bodenbröckchen der Luft Zutritt gewährt und wegen gleichzeitiger Herabsetzung der Wassercapacität des Bodens die Ansammlung größerer Wassermengen ganz wesentlich herabgedrückt wird.

Während auf den schweren Böden die geschilderte Maßregel zu dem Zwecke in Anwendung zu kommen hat, den Zutritt der Luft zum Boden zu befördern und der Ansammlung größerer Wassermengen vorzubeugen, sind dieselben auf den leichten Bodenarten aus den oben angeführten Gründen zu unterlassen. Unter letzteren Verhältnissen wird es vielmehr angezeigt sein, solche Mittel in das Auge zu fassen, welche eine Verminderung der Luftzufuhr und Erhaltung des an sich geringen Wassergehaltes bezwecken. Außer durch Walzen des Bodens, durch welches die Wassercapacität desselben erhöht und der Luftzutritt beschränkt wird, kann dies dadurch geschehen, daß man die verdunstende Oberfläche des Bodens durch Ebnen derselben vermindert und eine zu häufige und unter derartigen Umständen nutzlose Lockerung unterläßt.

Von den übrigen, bei der mechanischen Bearbeitung des Bodens in Anwendung kommenden Verfahren verdient die Behäufelung noch eine besondere Beachtung. Indem die Erde in den Dämmen in stärkerem Grade der Luft zugänglich ist, während der wärmeren Jahreszeit eine höhere Temperatur annimmt und einen niedrigeren Wassergehalt besitzt als das eben bearbeitete Land, nehmen die Zersetzungsprocesse im ersteren Falle in allen bündigen Böden einen intensiveren Verlauf als im letzteren, weshalb sich gerade die Behäufelung auf derartigen Ackerländereien von unbestreitbarem Vortheile für die in demselben vor sich gehenden organischen Processe erweist und daher hier der ausgedehntesten Anwendung werth erscheint. Auf leicht austrocknenden Ländern wird dagegen die Behäufelung schädlich wirken, weil das ohnehin trockene und der Luft leicht zugängliche Erdreich in den Kämmen noch mehr Feuchtigkeit verliert, bezw. in stärkerem Grade durchlüftet wird, weshalb bei trockener Witterung die organischen Processe zu langsam, bei feuchter zu rapid verlaufen.

Die Ackerbestellungsmethoden, durch welche entweder Beete mit geneigten Seitenflächen oder vollständig ebene Flächen hergestellt werden, sind für den Verlauf der durch Microorganismen hervorgerufenen Processe, in gleicher Weise wie vorerwähnte Operationen, von maßgebendem Einfluß. Im ersteren Falle sind die Temperatur und Feuchtigkeit der gegen die Himmelsgegend verschieden exponirten Hänge so ungleichmäßig vertheilt, daß die Zersetzung der organischen Stoffe im Boden je nach äußeren Verhältnissen in sehr verschiedener Weise erfolgt und schon hierdurch Ungleichmäßigkeiten im Wachsthum der angebauten Pflanzen hervorgerufen werden. In dem eben bearbeiteten Lande sind dagegen die Wärme und das Wasser durchaus gleichmäßig vertheilt, die Zersetzung der organischen Stoffe findet daher in allen Theilen desselben in gleicher Weise statt und die hierbei in den assimilirbaren Zustand übergehenden Pflanzennährstoffe treten überall in der gleichen Menge auf. Schon aus diesem Grunde bietet die Ebencultur größere Vortheile als die Beetcultur.

In den für die Zersetzung der organischen Stoffe wichtigsten Eigenschaften der Ackererde können unter geeigneten Verhältnissen durchgreifende Veränderungen auch dadurch herbeigeführt werden, daß man dieselbe mit Erdarten mischt, welche sich dem Wasser, der Luft und der Wärme gegenüber gerade entgegengesetzt oder doch wenigstens günstiger verhalten. Ein zur Verbesserung der Thonböden oder ähnlich beschaffener Bodenarten vorzügliches geeignetes Mittel ist der Sand, sowie alle sandreichen Erdarten. Durch Einverleibung derselben in den Thon wird dieser poröser, für Luft zugänglicher; er verliert gleichzeitig in seinem starken Wasseraufsaugungsvermögen, wird wärmer und leichter bereitbar. Unter solchen Umständen werden für die organischen Processe günstigere Bedingungen herbeigeführt, und in der That zersetzen sich alle Stoffe vegetabilischen oder animalischen Ursprungs in einem derartig meliorirten Boden viel schneller als vorher.

Bei sandreichen, lockeren Böden werden zur Verbesserung ihrer ungünstigen physicalischen Eigenschaften am besten thonreiche Erdarten verwendet. Letztere besitzen im Vergleich zu ersteren eine größere Wassercapacität, eine bessere Absorptionsfähigkeit für Pflanzennährstoffe und ein geringeres Erwärmungsvermögen. Sie sind daher ganz besonders dazu geeignet, dem Sande beigemischt, dessen Thätigkeit in einer für die Fruchtbarkeit des Bodens nach verschiedener Richtung hin günstigen Weise abzuändern.

Bei trockener Beschaffenheit der Ackererde bietet die Brache oder die Bedeckung desselben mit leblosen Gegenständen ein vorzügliches Mittel, die in Rücksicht auf die Thätigkeit der niederen Organismen unzureichende Bodenfeuchtigkeit zu erhöhen und dadurch die Verwesung der organischen Substanzen zu fördern. Da gleichzeitig, besonders bei der Brache, das Land eine stärkere Erwärmung erfährt, so wird hierdurch der Proceß wesentlich unterstützt und nimmt an Intensität bedeutend zu.

Entwässerungen, durch welche der Wasserüberschuß aus dem Boden entfernt wird, bedingen, daß der Fäulnißproceß, welchem die organischen Substanzen bis dahin unterlagen, in einen Verwesungsproceß allmählich übergeführt wird. Durch die mit der Entnahme des Wassers Hand in Hand gehende Luftzufuhr wird die Vermehrung der die Oxydationsprocesse unterhaltenden Microorganismen unterstützt, es werden dadurch die schädlichen, unter Luftabschluß entstandenen Verbindungen beseitigt und der Zerfall der zugeführten organischen Stoffe in die richtigen Bahnen geleitet.

Die angeführten Beispiele werden genügen, um zu zeigen, daß die für die Thätigkeit der niederen Organismen des Bodens wichigsten Factoren sich nach verschiedensten Richtungen hin künstlich beeinflussen lassen, und daß bei weiteren Fortschritten auf dem noch wenig bekannten Wissensgebiete sich für die Agricultur zahlreiche nutzbringende Fingerzeige ergeben werden. Vorerst mag es genügen, auf die Beziehungen der Microorganismen zu einer Reihe von Processen hingewiesen zu haben, welche im landwirthschaftlichen Betriebe im großartigsten Maßstabe vor sich gehen und von deren Verlauf, wie gezeigt, die Verwerthung der in den Substanzen pflanzlicher und thierischer Abstammung enthaltenen Nährstoffe für die Ernährung

# Feuilleton.

## Neues aus Amerika.

Der Weizenbau ringsumher an der Plaints (der offenen Prairire) florirt mehr denn je und der Viehzuchtbetrieb auf den Plaints selber breitet sich immer weiter aus. Zu den Millionen von Rindern, Schafen und Pferden, die dort gezogen und erzogen werden, treten immer neue Millionen hinzu. Unaufhaltsam schreitet die Viehvermehrung fort, und wird fortschreiten so lange bis das beste Stück brauchbares Weideland von dem Cow-boy im Besitz genommen, umzäunt und mit Vieh besetzt ist.

Mit der Vermehrung der Viehbestände im Westen geht die Verminderung derselben im Osten Hand in Hand. Je mehr Vieh die Sattle-Barons aufziehen, desto mehr müssen die Farmer abschaffen. Denn Gebrauchs- und Schlachtvieh, Fleisch, Butter und Käse liefern die Sattle-Besitzer der Plaints dem volksreichen Osten zu billigeren Preisen als sie die dortigen Farmer herzustellen im Stande sind. Dieses bedeutet Krieg im Frieden, Kampf auf Tod und Leben zwischen den friedlichen Bürgern desselben Landes. Demselben fallen die Kleinbetriebe zum Opfer. Selbst in volksreichen Gegenden und auf dem ertragreichsten Lande vermögen sie sich nicht zu behaupten. Trotz guter Wirthschaft, Fleiß und Sparsamkeit gehen ihre Besitzer zu Grunde, verlieren Hab und Gut und vermehren das Arbeiter-Proletariat. Auf den vereinigten Ländereien der Kleinwirthschaften entstehen Großwirthschaften, die den Kampf fortsetzen mit den großen Getreide- und Viehfarmern, den Mästereien und Milchcondensationsfabriken des menschenarmen Westens und den Kunstbutter- und Kunstkäsefabriken des übervölkerten Ostens.

Noch auf viele, viele Jahrzehnte bieten die unendlichen Plaints Raum für das Nebeneinanderbestehen von Getreide- und Viehwirthschaften im Großen. Aber früher oder später kommt doch die Zeit, in der diese beiden Betriebe aufeinanderstoßen müssen. Welcher wird den anderen überwinden und das Feld behaupten? Ein muthmaßliches Urtheil läßt sich schon jetzt fällen, und zwar auf Grund von Veränderungen der örtlichen Verhältnisse, die je länger um so mehr in die Erscheinung treten.

Es steht fest, daß die Verschiebung der Bodencultur immer weiter nach Westen zu für große Länderstriche eine günstige Veränderung des Klimas zur Folge hat. Mit dem Getreidebau rückt gleichzeitig die Regengrenze vorwärts und mit der Häufigkeit der Regenfälle nimmt auch die Regenmenge zu. Auf der ganzen Linie von Canada bis Texas ist dieser Vorgang zu beobachten. Noch vor 10 Jahren war die ganze westliche Hälfte von Kansas völlig unbrauchbar zu Ackerbauzwecken und höchstens stellenweise als Weideland zu nützen; jetzt befindet sich gerade dort das beste Ackerland. In der Gegend von Doye-City fielen früher nur 10 Zoll, jetzt 30 Zoll Regen im Laufe des Jahres. Je mehr also der Getreidebau nach Westen vorwärts schreitet, um so mehr bisher wüstes Land wird der Getreidebau erschließen. Ihm muß die primitive Viehwirthschaft Platz machen, und nach Westen ausweichend, in der Einöde anderwärts Gelegenheit zu ihrem Betriebe aufsuchen.

Wie schnell dieser Wechsel sich vollzieht, erhellt aus den amtlichen Berichten der amerikanischen Regierung. Daselbst heißt es: Es ist nachgewiesen, daß in den Staaten Kansas und Nebraska die Grenze des durch natürliche Bewässerung für Ackerbauzwecke brauchbar gewordenen Landes heute 150 bis 200 englische Meilen weiter nach Westen liegt, als vor 20 Jahren. Ein Ansiedler in Nebraska berichtet, daß Ländereien in der Mitte dieses Staates, die vor 12 Jahren noch völlige Wüste waren, gegenwärtig reiche Ernten hervorbringen, daß ferner Höhen, deren Oberfläche fast ausnahmslos aus sterilem Sande bestand, sich mit der Zeit mit einer dichten Narbe üppig vegetirender Gräser bedeckt haben, die Tausenden von Schafen und Rindern Weide gewähren. Bis zum Jahre 1878 war zwischen Beaver Creek und Cedar Creek nirgends Wasser zu finden; jetzt sind in dieser Gegend zahlreiche größere und kleinere Teiche vorhanden, im weiten Umfange umsäumt von Wiesengelände. Gleiches wird auch aus anderen Staaten berichtet.

In soweit ist das Bild ein recht erfreuliches und entrollt sich programmmäßig. Auf dem ausschließlich von dem Ertrage der Jagd lebenden Indianer folgt der Hirt und diesem der nur im Großen und Groben arbeitende Landmann. In der Folge haperts aber, und halten die künstlichen Theorien vor den rauhen Thatsachen nicht Stand. Die Gelehrten hatten eines vergessen: Ueberproduction an menschlichen Nahrungsmitteln. Aber wer konnte auch daran denken, daß eine Zeit kommen würde, in der bei stetiger Zunahme der Bevölkerung mehr Brotfrucht gewonnen wird, als Bedarf dafür vorhanden ist, daß Mangel an Absatz die Preise soweit herabdrücken würde, daß dabei nur noch die am Saume der Einöde auf jungfräulichem Lande etablirten extensiven Betriebe des Getreidebaues bestehen können, während die Farmer im volksreichen Osten genöthigt sind, ihren Weizen mit den Schweinen zu verfüttern, um ihn zu verwerthen? Aber es ist nun einmal so und dieses leider nicht zu ändern.

Je mehr die Getreidewirthschaft vordringt und Weideland in Ackerland verwandelt, desto mehr wird der für die Weidewirthschaft verfügbare Raum beschränkt und dem entsprechend sollten sich die auf den Plaints ihre Nahrung suchenden Heerden vermindern. Vorläufig ist davon aber nichts zu spüren; vielmehr trifft das Gegentheil zu. Die vorhandenen Sattle-Rauchs haben keine Veranlassung, die Kopfzahl ihrer Bestände zu beschränken und neben den alten entstehen neue Unternehmungen und machen gleichfalls Geschäfte. Daran ist die Ausbreitung der Verkehrswege schuld. Jede neue Bahn erschließt große Gebiete der bisherigen Einöde dem Weltverkehre. Die Möglichkeit, Absatz zu gewinnen, fordert dazu auf, sich denselben zu Nutze zu machen. Die Folge davon ist Ueberproduction auch seitens der Viehwirthschaften. Hierin kann nur die Vermehrung der Absatzgebiete Wandel schaffen. Und da Europa sich weigert, seine Märkte unserem Vieh und Fleisch zu öffnen, müssen Anstalten getroffen werden, Asien in den Bereich unseres Handels zu ziehen. Von den Hafenstädten der östlichen Küste ist in 14 Tagen Japan zu erreichen. Das ist eine kürzere Zeit, als in den

der höheren Gewächse in beträchtlichem Grade abhängig ist. Wenigstens glaubt Referent durch seine Darlegungen den Nachweis geliefert zu haben, daß die im Boden und in den verwesenden organischen Massen vorkommenden nicht pathogenen Pilze durch die Ergebnisse neuerer, ihre Thätigkeit betreffender Untersuchungen dem Interesse des Landwirtes näher gerückt sind.

## Correspondenzen.

* **Berlin**, 25. Mai. [**Zuckersteuer-Vorlage.**] Die Zuckersteuer-Vorlage hat im Bundesrathe nur in den §§ 1 und 6 wesentliche Aenderungen erfahren. Diese Paragraphen lauten in der jetzt dem Reichstage vorliegenden Fassung wie folgt:

§ 1. Vom 1. August 1888 ab ist an Eingangszoll zu erheben für 100 Kilogramm 1. Syrup und Melasse 15 Mk., 2. anderen Zucker jeder Art und Beschaffenheit 30 Mk. Geht ausländischer Zucker zur weiteren Verarbeitung in eine Zuckerfabrik (§ 11), so kann derselbe nach näherer Bestimmung des Bundesrathes von der Verbrauchsabgabe freigelassen werden.

§ 6 (Steuervergütung). Für Zucker, welcher über die Zollgrenze ausgeführt oder in öffentliche Niederlagen oder Privatniederlagen nnter amtlichem Mitverschluß, seien es besondere oder zugleich zur Lagerung ausländischer, unverzollter Waaren bestimmte, aufgenommen ist, wird, wenn die Menge wenigstens 500 Kilogramm beträgt, vom 1. August 1888 an eine Vergütung der Materialsteuer nach folgenden Sätzen für 100 Kilogrmm gewährt: a) für Rohzucker von mindestens 90 pCt. Polarisation und für raffinirten Zucker von unter 98, aber mindestens 90 pCt. Polarisation 10 Mk., b) für Candis und für Zucker in weißen, vollen, harten Broden, Blöcken, Platten, Stangen oder Würfeln, oder in Gegenwart der Steuerbehörde zerkleinert, ferner für andere vom Bundesrathe zu bezeichnende Zucker von mindestens 99½ pCt. Polarisation 12,50 Mk., c) für alle übrigen harten Zucker, sowie für alle weißen, trockenen (nicht über 1 pCt. Wasser enthaltenden) Zucker in Krystall-, Krümel- und Mehlform von mindestens 98 pCt. Polarisation, soweit auf dieselben nicht der Vergütungssatz unter b) Anwendung findet, 11,70 Mk. — Bis zum 1. October 1888 kann für Zucker der Klasse a) die Vergütung von 17,25 Mk. und für Zucker der Klassen b) u. c) die Vergütung von 21,50 Mk. bezw. 20,15 Mk. gewährt werden, wenn der Zucker vor dem 1. August 1888 der Steuerbehörde vorgeführt und die Identität bis zur Ausfuhr oder Niederlegung amtlich festgehalten wird. Der Bundesrath trifft Bestimmung über die Zuständigkeit der Amtsstellen zur Abfertigung von Zucker der Klassen a) u. c) und von solchem Zucker, welcher durch Bundesrathsbeschluß der Klasse b) zugewiesen wird. Derselbe ist auch befugt, zu bestimmen, daß die Declaration zur Abfertigung von Zucker gegen Steuervergütung auf den Zuckergehalt nach dem Grade der Polarisation gerichtet werde.

Die Commission des Reichstages zur Vorberathung der Zuckersteuervorlage besteht aus den conservativen Abgeordneten: von Helldorf, Wichmann, von Hammerstein, Staudy, von Stolberg-Wernigerode und Friesen; aus den Mitgliedern des Centrums: Reichensperger, Lucius, Pfafferott, von Landsberg-Steinfurt, Graf Chamaré, Spahn, Roß, Horn; aus den nationalliberalen Abgg.: Hobrecht, Müller (Sangerhausen), Scipio, von Benda, von Bennigsen, Duvigneau, Buhl, Ziegler; aus den deutschfreisinnigen Abgg.: A. Meyer (Halle), Schrader, Witte; aus den Mitgliedern der Reichspartei: von Kardorff, Nobbe, von Goldfus. Vorsitzender der Commission ist Abg. von Bennigsen, sein Stellvertreter Abg. von Kardorff. — Die hier tagende Generalversammlung des Vereins der Rübenzucker-Industriellen des Deutschen Reichs beschloß mit großer Majorität eine Resolution, welche sich gegen das Inkrafttreten der neuen Zuckersteuervorlage vor dem 1. August 1888 ausspricht, weil sonst die Industrie und Landwirthschaft, die bereits ihre Einrichtungen für die nächste Campagne auf Grund des bestehenden Gesetzes getroffen hätten, benachtheiligt würden.

---

✝ **Aus der Provinz Posen**, 18. Mai. [**Zur Besiedelungsangelegenheit.**] Bezüglich der Besiedelung der seitens des Staates in den Ostprovinzen angekauften Güter sind nunmehr vom Oberpräsidenten der Provinz Posen folgende Bestimmungen getroffen und den landwirthschaftlichen Kreisvereinen zur Kenntniß gebracht worden: „Da meistens die Hofgebäude und das Inventar der angekauften Stellen noch vorhanden sind, so kann die Besiedelung sofort stattfinden. Sie kann entweder im Wege der Pachtung oder des Kaufes vor sich gehen. Bei letzterem muß der Ansiedler, der selbstverständlich nur deutscher Abkunft sein darf, über so viel Baarmittel verfügen, als die Werthe der Gebäude und des Inventars oder die Kosten einer Neubeschaffung desselben betragen. Unter gewissen Umständen können dem Käufer Zuschüsse zur Errichtung von Gebäuden gegeben werden. Der Restkaufpreis wird als Hypothek für den Staat bei drei pCt. Zinsen eingetragen. In den ersten drei Jahren sind Zinsen nicht zu zahlen. Bei der Pachtung sind dem Pächter jedoch nicht so günstige Bedingungen gewährt worden. Vom Pächter ist eine Caution in der Höhe eines jährlichen Pachtbetrages zu stellen. Derselbe muß ferner über Baarmittel in der Höhe von mindestens zehn pCt. des Kaufwerthes verfügen können. Freijahre werden dem Pächter nicht gewährt. Bei guter Bewirthschaftung und pünktlicher Pachtzahlung kann die gepachtete Stelle später das Eigenthum des Pächters werden. Ob der Pächter Steuern und Grundabgaben zu zahlen hat, wird immer in jedem Falle besonders seitens der Regierung bestimmt werden." Der Oberpräsident Graf Zedlitz-Trützschler hat den landwirthschaftlichen Localverein zu Pinne ersucht, möglichst genauen Bericht darüber zu erstatten, ob sich vielleicht dort oder in der Umgegend deutsche Familien finden, welche gesonnen sind, sich bei der Ansiedelung zu betheiligen resp. Ländereien zu erwerben. In Folge dessen hat der Vorstand eine Versammlung anberaumt und auch Nichtmitglieder dazu eingeladen.

---

P. **Dresden**, 24. Mai. [**12. Dresdener Pferdeausstellung.**] Nicht allein für Sachsen, sondern überhaupt ist die alljährlich wiederkehrende Dresdener Pferdeausstellung ein hochinteressantes hippisches Ereigniß, denn sie vertritt zur Zeit den größten Pferdemarkt in Deutschland. Am 21. d. Mts., früh 8 Uhr, wurde sie eröffnet und am 23. d. Mts., Abends 8 Uhr, geschlossen. Das ganze Arrangement, wie auch die Beschickung derselben mußten selbst den peinlichsten und schärfsten Anforderungen genügen und gerade das Material lieferte den augenscheinlichsten Beweis, auf welch' hohem Punkte der Dresdener Pferdemarkt steht, und welchen schönen Erfolg das Comitee nach seinen langjährigen, schweren Arbeiten erzielt hat. Neben dem wirklichen Werthe, den die Ausstellung speciell für Sachsen auf hippologischem Terrain bietet, ist sie auch gleichsam ein Volksfest, denn da, wo sich in drei Tagen 20 000 Menschen vereinen, „die wohl nicht alle Pferde zu kaufen beabsichtigen", muß doch noch ein anderer Anziehungspunkt sein, und dieser liegt in dem ganzen Arrangement, in dem Platze selbst, den die größte Phantasie sich wohl kaum schöner auszumalen im Stande ist. Wo aber kein Absatz ist, da ist auch kein Handel, aber beides hat sich auf den Dresdener Pferdeausstellungen, wie authentisch erwiesen, gezeigt, die Absatzquelle ist erschlossen, denn der Umsatz allein im Pferdematerial beträgt über ½ Million Mark. Aber nicht allein das, sondern sie hat auch auf die Landespferdezucht günstig eingewirkt. Die schlummernde Sympathie für das Pferd wurde in Sachsen durch diesen großen Markt zuerst geweckt, der Züchter wie Nichtzüchter kann seinen Bedarf decken und im eigenen Lande aussuchen und das schon hat der sächsische Pferdebesitzer zu würdigen verstanden, dazu kam noch ein Hauptfactor, und zwar der des Bezuges oldenburger Zuchtstuten durch das Comitee, wodurch der Stamm der jetzigen sächsischen Zucht gebildet wurde. Die vom Landstallamte angeordnete Paarung dieser Zuchtstuten, die Ueberwachung der Erziehungsmethode der erhaltenen Producte, eben diese Maßregeln haben in Sachsen ein Pferd geschaffen, auf welches das Land schon jetzt mit gutem Gewissen anfangen kann, stolz zu werden, und daß dieses der Fall, hat auch dieses Jahr der Absatz der sächsischen Zucht auf der Ausstellung bewiesen.

Die Landbevölkerung strömte in dichten Schaaren der Ausstellung zu, um auch gleichzeitig Zeuge der am 3. Tage in den Vormittagsstunden beginnenden und mit berechtigter Spannung erwarteten Verkaufes auf Meistgebot der vom sächsischen Fohlenaufzuchtvereine aufgezogenen Pferde zu sein. Es war auch dieses Jahr hocherfreulich, die Wahrnehmung zu machen, daß sich das öffentliche Interesse für die Pferdezucht immer mehr steigert und gewiß wird sich dieses noch umfangreicher gestalten, je mehr die vom Vereine gewonnenen Producte ihre Leistungsfähigkeit bewiesen haben werden. Das königl. Ministerium des Innern hat diese rühmenswerthen Bestrebungen des Vereins durch Gewährung von Zuschüssen wesentlich gefördert und man kann schon jetzt mit Bestimmtheit die Erwartung aussprechen, daß die sächsische Pferdezucht bei fortgesetzter Innehaltung der Organisation und deren weiteren Ausbau eine Zukunft zu erwarten hat und ein neues, für die jetzige gedrückte Lage der Landwirthschaft doppelt willkommenes Feld für Einführung eines neuen, lohnenden Betriebszweiges bietet, wozu allerdings die Erkenntniß für die Nothwendigkeit eines besseren Muttermaterials eine allgemeine werden möchte. Vom 21. d. Mts. früh bis 24. spät Abends war der Markt trotz ungünstiger Witterung ein lebhaftes Handelsbild. Der 4. Tag gilt stets den Händlern, die unter sich oft sehr bedeutende Geschäfte abschließen, von deren Höhe man nur durch Zufall Kenntniß erhält. 1100 Pferde, Blutpferde und kalte Schläge, waren zur Anmeldung gekommen, allein 300 Stück mußten wegen Platzmangel abgewiesen werden, sogar 150 Stück in der Nähe des Ausstellungsetablissements untergebracht werden, weil dieses nur 650 Pferde faßt. Das Ausfuhrverbot für Deutschland und Oesterreich-Ungarn war, in bestimmten Grenzen gehalten, aufgehoben und begünstigte diese wohlwollende Maßregel erheblich den Handel.

---

## Marktberichte.

**Berlin**, 25. Mai. [**Amtliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl, Oel, Petroleum und Spiritus.**] Weizen loco feine Waare gefragt. Termine fest. Gek. 500 Tonnen. Loco per 1000 Kilo 163—185 Mk. bez., gelbe Lieferungsqual. 183 bez., gelber Mecklenb. — Mk. ab Bahn bez., per diesen Monat 184,5 bez., per Mai-Juni und Juni-Juli 183,5—184,5 bez., per Juli-Aug. 174,25—175 bez., Septbr.-Octbr. 172,75—172,5—173 bez., per Octbr.-Novbr. — Mk. bez.

Roggen loco matt, Termine niedriger. Gek. 300 Tonnen. Loco 123—128 Mk. bez., Lieferungsqual. 125 bez., inländ. schwimmend — bez., per diesen Monat —, Mai-Juni 125,75—125,5 Mk. bez., Juni-Juli 126—125,5 Mk. bez., Juli-August 127—126,5 Mk. bez., Sept.-Oct. 130,5—130,25—139,75—130 bez., Oct.-Nov. — Mk. bez.

Gerste flau, per 1000 Kilogr. große und kleine 105—190 Mk. nach Qualität.

Hafer loco matt, Termine niedriger. Gek. 100 Tonnen. Loco per 1000 Kilogr. 95—133 Mk., Lieferungsqualität 97 Mk., pomm. mittel 112—114, guter 115—118, feiner 119—122 Mk. ab Bahn bez., preuß. guter 116 ab Bahn bez., schles. mittel und guter —, russ. 97—08,5 ab Kahn bez., per diesen Monat und Mai-Juni —, Juni-Juli 97 bez., Juli-August 99,5 bez., Sept.-Oct. 103,75—103,5 bez.

Mais loco behauptet, Termine —. Gek. —. Per 1000 Kilo loco 108—116 Mk. nach Qualität, per diesen Monat 109 bez., Mai-Juni — nom., Sept.-Oct. — Mk. bez.

Erbsen per 1000 Kilo Kochwaare 145—200, Futterwaare 108—123 Mk. nach Qual. bez.

Roggenmehl Nr. 0 u. 1 per 100 Kilogr. unverst. incl. Sack. Gek. 250 Sack. Niedriger. Per diesen Monat und Mai-Juni 17,35 bez., Juni-Juli 17,35 Mk. bez., Juli-Aug. 17,55 bez., Sept.-Octbr. 17,80 bez.

Weizenmehl Nr. 00 24,25—22,75, Nr. 0 22,75—20,75 Mk., feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 und 1 17,50—16,50, do. feine Marken Nr. 0 und 1 19,25—17,50 Mk. Roggenmehl Nr. 0 1¾ Mk. höher als Nr. 0 u. 1.

Spiritus per 100 Liter à 100 pCt. = 10 000 Literproc. Gek. — Liter. Termine niedriger. Loco ohne Faß 42,9 bez., mit Faß — bez., per diesen Monat und Mai-Juni 42,7—42,8—42,2—42,4 bez., Juni-Juli 42,7—42,8—42,2—42,4 bez., Juli-August 43,6—43,7—43,1—43,2 bez., per August Septbr. 44,5—44—44,1 bez., Sept.-Oct. 45,3—45,5—45 bis 45,1 Mk. bez.

(N.-Z.) **Berlin**, 23. Mai. [**Wolle.**] Die Geschäftslage bleibt unverändert, dieselben charakteristischen Merkmale bestehen weiter — Zurückhaltung des Consums, Beschränkung des Bedarfs auf Deckung aus der Hand in den Mund. Die erste Ursache, die politische Beunruhigung im Beginn des Jahres, ist durch eine ruhigere Anschauung beseitigt — aber die Wirkung dieser ist nicht nur zur Geltung gekommen, es ist vielmehr, durch die längere Dauer des Zustandes, eine Versumpfung des Geschäfts auf der ganzen Linie der Wollindustrie und in allen Ländern eingetreten, hier mehr — dort weniger. Das normale Tempo des Absatzes ist verlangsamt und in Stockung gerathen durch das „von der Hand in den Mund leben" — die Folge ist Abbröckelung der Preise, die das Rohmaterial, Kammzeug und Kämmlinge, Garne und Stoffe gegenwärtig gleich beherrscht. In deutschen Wollen ist das am wenigsten zum Ausdruck gekommen, weil die Vorräthe, seit vielen Monaten, ungewöhnlich gering waren. Die Preise konnten sich, ungeachtet der allgemein ungünstigen Verhältnisse, auf einer um volle 10 pCt über der Parität der Colonialwollen liegenden Stufe erhalten. Die Reste der 1886er Schur wurden von der Stofffabrikation nach und nach, trotz jener Anomalie, aufgenommen — während die tonangebende Kammgarnspinnerei sich ganz davon hielt. Anders gestaltet sich aber das Verhältniß, wenn in allernächster Zeit die ganze deutsche Schur an den Markt kommt. Nur die Kammgarnspinnerei ist für die größeren Quantitäten aufnahmefähig, sie rechnet aber nicht nur scharf mit der Parität der Colonialwollen, sondern macht, der größeren Unausgeglichenheit deutscher Wollen wegen, den Anspruch, unter dieser Parität zu kaufen. Diesen thatsächlichen Umständen gegenüber steht dem deutschen Produkt ein Ausgleichsverfahren bevor, das bei der weiten Spannung zwischen Illusionen der Producenten und der durch die Conjunctur gebotenen Möglichkeit, sich gründlich und durchgreifend vollziehen muß, wenn deutsche Wolle concurrenzfähig werden soll. Der Handel hat sich bisher passiv und abwartend verhalten, da er einerseits wegen der übertriebenen Forderungen zurückzuhalten gezwungen war, anderseits die Wäschen und die gleichzeitig mit den deutschen Märkten beginnende Londoner Auction, welche 350 000 Ballen umfaßt und die sämmtlichen Schuren Europas abwarten will. Wenn das Mißverhältniß zwischen deutschen und Colonialwollen nicht von vornherein beseitigt wird, dann dürfte der Handel die Kosten der Unterlassung zu tragen haben. Noch in keinem früheren Jahre ist so wenig vorgekauft worden, das Angebot erfolgt deshalb auf einmal.

**Berlin**, 21. Mai. (Amtlicher Bericht der städt. Markthallendirection über den Großhandel in der Central-Markthalle.) Fleisch flau. Rindfleisch 31—48 Pf., Schweinefleisch 41 Pf., Kalbfleisch 38—52 Pf., Hammelfleisch 30—40 Pf., Schinken 70—90 Pf., Speck, geräuchert 60 Pf. — In Wild und Geflügel geringe Zufuhr und auch geringe Nachfrage. Gänse 3—3,50 Mk., Hühner 0,40—2,80 Mk., Tauben 70—90 Pf. pro Paar. — Die Fischzufuhren waren etwas reichlicher, nur Lachs machte sich knapp; bei mittleren Preisen gestaltete sich das Geschäft lebhafter; Krebse guter Größe blieben in Folge ungünstigen Wetters knapp. Hechte 66—72 Pf., Schleie 80—90 Pf., Barse 40 Pf., Bleie 30—40 Pf., Zander 0,66—1 Mk., Aale 0,60—1,30 Mk., Karpfen 60—72 Pf. — Butter, Käse, Eier unverändert. Hofbutter 65—105 Mk., Landbutter 65—75 Mk. per 50 Kilogr. — Eier 1,65—1,95 Mk. per Schock. Schweizerkäse 63 Mk. — Für junges Gemüse aller Art zeigte sich reger Verkehr. Salat und Spinat stark zugeführt, gaben im Preise sehr nach. Die Zufuhr von Spargel ist sehr genügend. Speisekartoffeln, Dabersche 1,50—1,60 Mk., Blumenkohl 50—60 Pf., Kohlrabi 1,50 Mk. per Schock, Spinat 20 Pf. per Liter. Spargel 50—90 Mk. per 50 Kilo. — Obst und Südfrüchte unverändert. Kochäpfel 13—15, Tafeläpfel 16 Mk. per 50 Kilo.

**Preise der Cerealien in Breslau** vom 26. Mai 1887.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

| pro 100 Kilogramm | schwere Waare höchst. M | schwere Waare höchst. ₰ | schwere Waare niedr. M | schwere Waare niedr. ₰ | mittlere Waare höchst. M | mittlere Waare höchst. ₰ | mittlere Waare niedr. M | mittlere Waare niedr. ₰ | leichte Waare höchst. M | leichte Waare höchst. ₰ | leichte Waare niedr. M | leichte Waare niedr. ₰ |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen, weißer | 18 | 20 | 17 | 80 | 17 | 60 | 17 | 30 | 16 | 90 | 16 | 70 |
| dito gelber | 18 | — | 17 | 70 | 17 | 30 | 16 | 80 | 16 | 60 | 16 | 40 |
| Roggen | 13 | 10 | 12 | 80 | 12 | 50 | 12 | 30 | 12 | 10 | 11 | 80 |
| Gerste | 14 | 20 | 13 | 20 | 12 | — | 11 | 50 | 10 | 50 | 9 | 70 |
| Hafer | 10 | 50 | 10 | 30 | 9 | 80 | 9 | 50 | 9 | 30 | 8 | 90 |
| Erbsen | 16 | — | 15 | 50 | 15 | — | 14 | — | 13 | — | 12 | — |

Kartoffeln (Detailpreise) pro zwei Liter 0,8—0,9—0,10 Mk.
Heu 2,80—3,00 Mk. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 30,00—32,00 per 600 Kilogr.

**Posen**, 24. Mai. [**Wollbericht.**] Wenn auch alljährlich kurz vor dem Wollmarkt eine Geschäftsstille im Wollhandel zu herrschen pflegt, so tritt dieselbe in diesem Jahre in noch stärkerem Maße hervor, weil in Folge der gesteigerten Preise, welche seit Beendigung des letzten Wollmarktes für Land-, Stoff- und Tuchwollen ca. 30 Mk. betragen, seit längerer Zeit fast gar keine Kauflust vorhanden ist. Auswärtige Großhändler, die sonst gewöhnlich unsern Platz zu Einkäufen aufsuchen, fehlen schon seit zwei Monaten und Fabrikanten haben fast sämmtlich ihren Bedarf für längere Zeit gedeckt. Wir können die Tendenz im Allgemeinen als entschieden ruhig und eher matt bezeichnen. Die kleinen Abschlüsse der letzten vierzehn Tage geschahen in Stoff- und Tuchwollen zu unveränderten Preisen an kleinere märkische und lausitzer Fabrikanten, ebenso ging eine Partie Schmutzwolle zu Anfang der fünfziger Mark an einen schlesischen Fabrikanten über. Was das Contractgeschäft anbetrifft, so läßt sich von demselben nichts günstiges berichten. Die hohen Forderungen

---

siebziger Jahren die mit lebendem Vieh beladenen Dampfer zur Zurücklegung des Weges von New-York und Boston nach England brauchten, und eine noch viel kürzere Zeit, als gegenwärtig die australischen Dampfer bedürfen, um gefrorenes Hammelfleisch dem Londoner Markte zuzuführen. Ist erst einmal das vieharme Ost-Asien unserem Vieh- und Fleischhandel erschlossen, dann hat alle Noth ein Ende. Der Appetit kommt beim Essen; die Asiaten versprechen gute Kunden zu werden und der Absatz von Vieh und Fleisch ist unbegrenzt.

Es war bisher von denjenigen Veränderungen im Bereiche der Plaints die Rede, die als Folge des fortschreitenden Getreidebaues anzusehen sind. Die Getreidefelder ziehen den Regen herbei, und indem sie an Ausdehnung gewinnen, werden sie die Veranlassung daß ungleich größere Flächen Einöde getreidebaufähig werden. Andere und keineswegs erfreuliche Veränderungen der örtlichen Flora hat der Weidebetrieb im Gefolge.

Schon seit langer Zeit hat man sich den Kopf zerbrochen, weshalb die Plaints der Waldungen entbehren. Man dachte hierbei an die Büffel und es wurde angenommen, daß darin in früheren Zeiten ungeheuere Heerden schuld sind, daß alle etwaigen Ansätze zur Bewaldung schon im Keime vernichtet wurden. Für die Zulässigkeit dieser Annahme spricht eine ganze Zahl von Fällen, denen zu Folge nach dem Zurückdrängen der Büffel an zahlreichen Stellen Buschwerk und Anfänge zur Waldbildung in die Erscheinung traten. Daß dieselben keine Fortschritte machten, ja nicht einmal Bestand hatten, verschuldet die Häufigkeit der von Jägern und Hirten veranlaßten Brände. Und als die Weidegebiete der Büffel von Schafen und Rindern bezogen wurden, war der anfängliche Zustand, wenn auch durch andere Species, wieder hergestellt. Aber doch nicht in dem ganzen früheren Umfange. Beweis hierfür ist das Auftreten einzelner Arten von Holzgewächsen, und das Bestehenbleiben trotz der ringsumher weidenden Heerden. Und unter diesen Pflanzen ist es eine „Mezquita" genannte Mimose, die vor allen anderen sich zu behaupten vermag und gegenwärtig nicht nur verhältnißmäßig häufig vorkommt, sondern auch und ganz besonders auf den Plaints von Texas, stetig an Ausbreitung gewinnt.

Daran ist Niemand gelegen. Dagegen sieht man mit Besorgniß, daß die Weide sich verändert, indem die von dem Vieh gern gefressenen Kräuter und Gräser selten werden, zum Theil verschwinden und die minder angenehmen und ganz verschmähten Arten zu, sogar stellenweise überhand nehmen. Wenn dieses so fortgeht, und daran ist leider nicht zu zweifeln, dann muß die Ernährungsfähigkeit der Weiden stetig abnehmen, und da alles Weideland in festen Händen sich befindet und mit Vieh bereits besetzt ist, ein Weidewechsel also ausgeschlossen bleibt, so wird mit der Zeit eine Beschränkung in der Besetzung der Weiden mit Vieh erfolgen müssen, damit dann das noch übrig bleibende vollauf Nahrung finde. Hierdurch erwächst dem Weidewirthschaftsbetriebe in der gegenwärtig beliebten Form eine große Gefahr. Schlimmer ist, daß diese Gefahr stellenweise schon jetzt große Weidegebiete bedroht und zu ihrer Beschwörung keinerlei Mittel zu finden sind.

Die in Rede stehenden Veränderungen im Bereiche der Plaints vollziehen sich zu Gunsten der Getreide- und zu ungunsten der Viehwirthschaften; dazu kommt, daß die ersteren an und für sich besser gestellt sind, als die letzteren.

Andauernde Trockenheit im Sommer, und lange anhaltende Kälte im Winter vereiteln alle Hoffnungen auf eine Ernte. Oder es vernichten während der Reife Feuersbrünste die Getreidefelder. Im Jahre 1885 fielen denselben im Staate Dacota viele tausende von Acres Weizen zum Opfer. Zwei Wochen lang wütheten Feuersbrünste längs der nördlichen Pacific-Bahn und verwandelten von Brainard bis über Bismarck hinaus hunderte von Meilen Land in eine trostlose Wüste. Diese Schäden sind groß und ruiniren viele, im Allgemeinen haben sie aber keine nachhaltigen Folgen. Es handelt sich nur um ein Jahr. Das nächste vermag Alles wieder zum Besten zu wenden und die erlittenen Verluste reichlich zu vergütigen.

Die Gefahren, welchen die Viehwirthschaften ausgesetzt sind, haben einen viel ernsteren Charakrer, denn die Verluste erreichten höhere Werthe und sind weniger leicht zu verschmerzen. Um den durch Krankheiten und Futtermangel decimirten Viehbestand wieder zu ergänzen, bedarf es einer Reihe von Jahren. Ganz besonders schlimm war der letztvergangene Winter. Das Gras lag 2—3 Fuß unter Schnee vergraben; zu Tausenden verhungerte das Vieh. Dazu gesellte sich später unerhörte Kälte. Vom 9. Februar an stand in Montana das Thermometer 40—60 Grad unter 0. In Montana und den benachbarten Bezirken sind 50—70 pCt. des Viehes theils verhungert, theils erfroren. Weitere ungezählte Tausende rafften die hier Blizzard genannten, namenlos heftigen Schneestürme dahin. In Fort Benton kosteten nach Neujahr die Tonne Kohlen 50 D., die Gallone Petroleum 5 D., der Sack Mehl 10 D. und waren Kartoffeln für kein Geld zu haben. Familien, deren Viehbesitz zu Weihnachten sich auf Hunderttausende von Dollars bezifferte, waren Ausgang des Winters verarmt, und glücklich konnten sich diejenigen preisen, die wenigstens noch so viel gerettet hatten, um noch einmal von vorn anfangen zu können. Die Banken in Helena, welche, wie dieses der Regel nach jedes Jahr geschieht, den Viehbesitzern Vorschüsse vorgestreckt hatten, verloren viele Millionen.

Schließlich heilen auch diese schweren Schläge. Und wenn auch noch jahrelang die überall umherliegenden Skelette des zu Grunde gegangenen Viehes an die Verluste der jüngsten Zeit erinnern werden, das Weideland wird deswegen aber nicht ungenutzt bleiben, noch der Viehzuchtbetrieb auf demselben sich ändern. Denn damit ist trotz alledem noch ein gutes Stück Geld zu verdienen, und wer zeitig anfängt und Glück hat, kann sich ein Vermögen erwerben, das ihm gestattet, im besten Mannesalter sich von dem Geschäfte zurückzuziehen, um sich für dies entbehrungs- und gefahrenreiche Leben in der Einöde durch die Vergnügungen und Genüsse der Großstadt vollauf zu entschädigen.

Dr. Crampe.

der Produzenten, welche dieselben andauernd beanspruchen, lassen keine größeren Abschlüsse zu Stande kommen. Die Zurückhaltung der Produzenten im Verkauf dürfte auf den Umstand zurückzuführen sein, daß, dieselben im vorigen Jahre durch hiesige tendenziöse Wollberichte, die vor dem Wollmarkt veröffentlicht wurden, sich beeinflussen ließen, ihre Wollen zu jedem ihnen gebotenen Preis an Händler der Provinz zu verkaufen. Es sind uns Fälle bekannt, daß Wollen, die mit 105 Mk. contraktlich verkauft wurden, am Wollmarkt 115—120 Mk. erzielten Das bisher contraktlich verkaufte Quantum ist noch höchst unbedeutend. Vorläufig traten nur Händler in der Provinz als Käufer auf, während hiesige Großhändler nur ganz vereinzelte Posten kauften und zwar ausschließlich bekannte Stämme. Bei den Contraktabschlüssen stellt sich ein Preisaufschlog von 18 — 24 Mk. gegen vorjährige Wollmarktspreise heraus.

**Berlin,** 23. Mai. [**Amtlicher Viehmarktbericht.**] Zum Verkauf standen: 4885 Rinder, 9869 Schweine, 2971 Kälber, 18176 Hammel. Der Rinderhandel hatte flauen schleppenden Verlauf; große Ochsen und Bullen waren sehr schwer verkäuflich. Der Markt wurde bei weitem nicht geräumt. Man zahlte Ia. 49—52, IIa. 44—47, IIIa. 35—41, IVa. 28—33 Mk. per 100 Pfund Fleischgewicht. (Unter „Fleischgewicht" bei Rindern, Kälbern und Hammeln sind die vier Viertel zu verstehen; der Werth von Haut, Kopf, Schlachtabfällen „Kram" genannt — ist von dem Preise des Stücks in Abzug gebracht, bezw. dem Fleisch gutgeschrieben), der Rest des Stückpreises auf die vier Viertel, d. i. auf das Fleischgewicht vertheilt worden). — Schweine erzielten bei ruhigem Handel und angemessenem Export bessere Preise als vor acht Tagen und wurden bis auf die Bakonier, die ohne Umsatz blieben, ziemlich ausverkauft. Ia. brachte 42 Mk., in einzelnen Fällen darüber; IIa. 40—41, IIIa. 37—39 Mk. pro 100 Pfund mit 20 Proc. Tara. Bakonier (30 Stück) blieben unverkauft. — Das Kälbergeschäft gestaltete sich bei dem starken Auftriebe recht ruhig. Ia. brachte 40—50 Pf., IIa. 28—38 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. — Der Hammelmarkt begann bei kleiner Preissteigerung ziemlich rege, erlahmte indessen trotz ziemlichen Exports zum Schluß, sodaß noch Ueberstand, selbst bei besserer Waare, blieb. Man zahlte Ia. 36—40, beste englische Jährlinge bis 45 Pf., IIa. 30—34 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

## Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck **ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller **Abonnent** des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

### Fragen.

**Kali-Natron-Salpeter** wird als Düngemittel sehr empfohlen. Wo ist derselbe zu haben und zu welchem Preise? Ich bitte Fachgenossen und Düngerfabrikanten um gefällige Auskunft.
K. v. E.

* * *

**Kalkdüngung.** Wird die Wirkung des Düngekalkes d durch beeinträchtigt, daß derselbe während des Winters obenauf liegen bleibt? J.

* * *

**Butterbeförderung.** Wo sind zweckmäßige Behälter zur Beförderung von Butter in Halbpfundstücken vom Gute in die Stadt zu haben?
B. V.

* * *

**Reihensaat.** Welche Drillmaschine hat sich am besten auf leichterem Boden, namentlich für Hafer, bewährt? B. V.

* * *

**Haferquetsche.** Welches ist die beste Haferquetsche zu Göpel- resp. Dampfbetrieb? B. V.

* * *

**Patent-Stabiltheer.** Von wem und zu welchem Preise ist derselbe zu beziehen, und wie theuer stellt sich die Verwendung pro Q.-Meter? S.

* * *

**Langstroh-Dreschmaschinen.** Haben sich diese Maschinen bewährt? Wie viel Schock Roggen werden in 12 Stunden gedroschen und ist das also gedroschene Stroh z. B. als Langstroh zur Magazin-Lieferung verwendbar?
H.

* * *

**Düngerstreuen.** John Pront in seiner Schrift „Lohnender Ackerbau ohne Vieh" sagt, daß er eine Drillmaschine anwende, daß der Kunstdünger dabei in besonderen Röhren von dem Saatrohr hinabgeht und so etwa 12 mm unter den Samen gelagert wird. Ist eine derartige Maschine hier zu haben, oder durch wessen Vermittelung zu beziehen? S.

* * *

**Sonntagsarbeit. Es ist mir schon zu wiederholten Malen von dem Amtsvorsteher die Erlaubniß zum Arbeiten an Sonntagen versagt worden, trotzdem die Arbeit höchst nothwendig war und die spätere Bestellung einen großen Nachtheil für mich haben wird; außerdem waren in den gegebenen Fällen alle gesetzlichen Voraussetzungen für die Ertheilung der Erlaubniß vorhanden. Kann nun, nachdem gegen die verbietende Verfügung des Amtsvorstehers sofort Beschwerde geführt ist, die Arbeit trotzdem ausgeführt werden, vorausgesetzt, daß man durch Sachverständige die Nothwendigkeit nachweist?** L. V.

### Antworten.

**Shirif-Sqareheaded-Weizen.** (Nr. 40.) So ertragreich diese schottische Weizensorte ist, so scheint sie sich doch nur für wirklichen Weizenboden zu eignen und bedarf sie zum guten Resultat auch noch einer verhältnißmäßig frühen Aussaat im Herbste, die auch nicht zu schwach sein darf. Wie in diesem Frühjahre wohl auf den leichten Böden überhaupt die Winterfrucht zurückschlägt, so ist das auch bei uns mit dem Squareheaded-Weizen auf allen einigermaßen leichteren Stellen im Felde der Fall, nachdem wir ihm aber mit Chilisalpeter zu Hilfe gekommen, ist das Wachsthum auch hier ein kräftiges geworden und können wir dem Herrn Fragesteller nur rathen, noch schleunigst ebenfalls Chili anzuwenden. Allerdings für notorisch kalte Böden eignet diese an sich sehr empfehlenswerthe Weizenvarietät sich gar nicht, dagegen in guten Lagen und bei zeitiger Aussaat verträgt sie unser Klima recht gut. Gs.

* * *

**Gedrillte Rüben.** (Nr. 40.) Wenn man auch gesäete Rüben bisweilen aufeggt, um viel keimendes Unkraut zu vertilgen, so kann dies doch nur vor deren Aufgehen und mit Vorsicht geschehen. Nach dem Aufgehen die Rüben zu eggen und danach wieder anzuwalzen, möchten wir doch für sehr gefährlich halten, vermögen auch nicht den Grund für eine solche Procedur einzusehen, da das etwa herausgeeggte Unkraut doch ebenso wie die Rüben wieder angewalzt und wie diese wieder anwachsen würde, wenn nicht etwa trockene Witterung es bei beiden verhinderte. Namentlich bei gedrillten Rüben wissen wir von Aufeggen Nichts. Dasselbe ist uns nur bekannt, wenn die Rüben auf Dämmchen etwas tief gelegt sind und dann der Boden ähnlich wie bei den Kartoffeln von diesen Dämmchen abgezogen und dadurch das Unkrautgesäme auf denselben mit abgerissen und vertilgt wird, die Rübenkerne aber dann eine schwächere Bedeckung erhalten und aufgehen können Auch hier müssen die Dämme nach der Aussaat der Rüben fest gewalzt und das Eggen darf nur mit leichteren Eggen ausgeführt werden. Glückt dieses Eggen, so wird freilich viel Handarbeit dadurch erspart, es bedarf aber doch so großer Aufmerksamkeit und Vorsicht, daß wir Jedem zuerst nur zu einem Versuche im Kleinen rathen können. Auf ebenbestelltem Acker gedrillte Rüben zu eggen, halten wir nicht wohl angängig. Gesekus.

* * *

**Mähemaschine.** (Nr. 41.) Die von der Firma E. Januscheck in Schweidnitz erbaute Getreidemähmaschine „Silesia", welche in ihrer allgemeinen und principiellen Anordnung mit der Wood'schen Mähemaschine correspondirt, unterscheidet sich von letzterer wesentlich dadurch, daß bei der „Silesia" sämmtliche Lager für die gangbaren Wellen mit besonderen Metallbuchsen versehen sind, welche bei der Wood'schen Maschine nicht vorhanden sind. Hierdurch wird ein leichterer und sicherer Gang der Maschine und in Folge dessen erhöhte Leistungsfähigkeit, verbunden mit geringerer Zugkraft erzielt, und sind Reparaturen, wenn nach längerer Betriebszeit die Buchsen ausgelaufen sind, einfach durch Einsetzen neuer Metallbuchsen zu bewirken. Die Getreidemähemaschine „Silesia", welche bereits in mehr als 1000 Exemplaren im Betriebe ist, hat sich demzufolge auch überall vorzüglich bewährt, und stehen darüber Zeugnisse den Herren Interessenten zur Verfügung.

E. Januscheck's Eisengießerei und Maschinenfabrik in Schweidnitz.

* * *

**Excelsiormühle.** (Nr. 42.) Die Excelsior-Schrotmühle ist als solche vorzüglich bewährt und für Locomobilbetrieb sehr gut geeignet. Zu landwirthschaftlichen Zwecken am passendsten und vielfach im Gebrauch sind die Marken: IId für Riemenbetrieb, 260 mm Scheibendurchmesser, Kraftbedarf $1\frac{1}{2}$—2 Pferdekräfte, Leistung pro Stunde 400 Ko grobes, 120 Kilo feines Mehlschrot, Preis incl. Fußgestell 240 Mk. ab hier. III. für Riemenbetrieb, 400 mm Scheibendurchmesser, Kraftbedarf 3—4 Pferdekräfte, Leistung pro Stunde 250—750 Kilo, Preis 670 Mk. ab hier. Die Leistungsfähigkeit der Excelsiormühle ist derart, daß wir die Fabrikation eigener Schrotmühlen aufgaben und nur die Excelsiormühle verkaufen.

Actienges. H. F. Eckert, Filiale Breslau,

* * *

**Excelsiormühle.** (Nr. 42.) Unsere Schrotmühle, Marke Superior, Leistung pro Stunde 2- 3 Hektoliter, kostet 150 Mk. Bei Nichtconvenienz Zurücknahme. Verein. Fabriken ldw. Maschinen vorm. Epple u. Buxbaum, Breslau.

## Correspondenz der Redaction.

Vom 28. d. M. ab verlasse ich Breslau auf längere Zeit. Ich bitte daher, alle Zuschriften redactionellen Inhaltes **nicht** an mich persönlich, sondern an die Redaction des „Landwirth" zu adressiren. **Christiani.**

**Bitte an die Leser.** (Nr. 39 des „Landwirth".)
Für Frau Bosch sind ferner (vergl. Nr. 41) eingegangen: 4. L. B. 1 Mk.; 5. D. H. 1 Mk.; 6. W. K. 5 Mk.; am Stammtisch gesammelt 10 Mk.; bisher in Summa 32 Mk. Redaction des „Landwirth".

Verantwortlich für die Redaction: i. V. B. Wyneken in Breslau.


**Fowler's Dampfpflüge,** (863—x

**nach den bewährtesten Systemen, die von den praktischsten, sachverständigen Landwirthen, welche auch andere Systeme probirt haben, als weitaus die besten anerkannt werden, liefern unter Garantie der grössten Leistungsfähigkeit und einfachsten Constructionen.**

**John Fowler & Co., Magdeburg.**
Vertreter in Breslau: **J. Kemna.**

Comptoir und Ausstellungshalle: **Tauentzienplatz Nr. 10.**

**Patent-Universal-Hackmaschinen,** vorzügl. Construction,
**Smyth'sche Pferdehacke** (verbess. Salzmünder Construction), verstellb. **Jäter,** eiserne und hölzerne **Häufelpflüge,**
**Walzen** versch. Construction zu ermäßigten Preisen,
**Acme-Eggen** (**beste Egge der Neuzeit**),
**Heuwender,** amerik. Construction **Perry, Heupressen,**
**Pferderechen,** amerik. Construction **Tiger** u. **Hollingworth,**
Original-**Wood'sche** Gras- und Getreide-**Mähmaschinen,**
**Garbenbinder** neuester Construction
offerirt in bekannt solidester Ausführung (864—x
Act.-Ges. **„H. F. Eckert", Breslau.**

Comptoir und Ausstellungshalle: **Tauentzienplatz Nr. 10.**

**Reine portug. Weine**
direkt eingeführt.
**Für nur 3 Mark**
franco nebst Preisliste
**5 Probefl. 5 verschied. Sorten.**
**Paul Strebel in Gera, Reuss.**

**Shropshiredown-Vollblut-Heerde**
1259—7) **Denkwitz,**
bei Klopschen in Schlesien.
Der **Bockverkauf** beginnt den 12. Juni.
Preis 103 Mark.
**A. Maager.**

Hannoversche
**Jäter u. Häufler,**
Gewicht nur 12 Kilogr., kann sofort ab hier liefern.
Gebrauch:
1. zum Jäten von Rüben, Mais, Raps 2c. bei Flachcultur;
2. wie vorher, jedoch auch für Dammcultur eingerichtet; (1281—5
3. zum Behäufeln.

Leistung:
bei Handarbeit pro Tag bis 2 Morgen.
**Carl Jaeschke,**
in **Neisse—Neuland.**

**Aechtheit** meiner Dichtungs-Specialitäten ist nur dann gewährleistet, wenn jedes Stück meine Firma, die gesetzlich niedergelegte Schutzmarke oder die Bezeichnung **Deutsches Reichs-Patent** trägt.
**Wilh. Meissner, Stargard, Pommern,**
**Erfindung und Einführung der doppellagigen Asphalt-Pappen-Bedachung, Dichtungskitt, Glasdichtungsmasse** und (76
**Meissner's Patent-Dichtungs-Mörtel für Mauerwerk.**

**Als die fortgeschrittenste Hackmaschine der Neuzeit,**
durch Steuerung der Fahrachse (**Patent von Arnim-Criewen**) ebenso präcise wirkend, als sonst es nur durch Vordersteuer möglich war, empfehlen wir unsere zweirädrige resp. einachsige
**Präcisions-Concurrenz-Hackmaschine.**
Bernburg und Berlin NW. (1279) **W. Siedersleben & Co.**

**Zur Frühjahrsbestellung empfehlen wir:**
Guano-Spodium- und Ammoniak-Superphosphate, gedämpfte und aufgeschlossene Knochenmehle, Chilisalpeter, Peruguano, Kalisalze 2c.
Ferner feinst gemahlene Thomasschlacke, Superphosphat-Gips, Präcipitate und Liebig'sches Futterfleischmehl. (835—x
Muster und Offerten stehen auf Wunsch gern zu Diensten.
**Chemische Fabrik Actien-Gesellschaft vorm. Carl Scharff & Co., Breslau,**
**Neue Taschenstraße Nr. 10.**

**Die Telegraphenbauanstalt**
von (175—8
**R. Schlewek,**
**Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 72,**
empfiehlt sich für Haustelegraphen-, Blitzableiter- und Telephon-Anlagen.

**Phosphatmehl,**
19—22 pCt. Phosphorsäure,
80 pCt. Feinmehl;
ferner als Einstreumittel: (1123—x
**Magnesia-Phosphat** und **Phosphat-Gyps**
offerirt die Hüttenverwaltung
**A. Wünsch,**
**Rosamundehütte pr. Morgenroth O.-S.**

Wir empfehlen als das
**Beste und billigste Futtermittel:**
**Prima Palmkernkuchen,**
**unser eigenes Fabrikat,**
und stehen mit bemusterten Offerten nebst Analysen gern zu Diensten. (1044
Unsere General-Vertretungen sind in der
**Provinz Schlesien:**
Herr **J. G. Scheder sel. Sohn** in **Schweidnitz.**
" **Louis Eckersdorff** in **Brieg.**
" **L. Reymann** in **Oppeln.**
" **Louis Leipziger** in **Neisse.**
Herren **Bremer & Fränkel** in **Leobschütz.**
**Provinz Posen:**
**Bank für Landwirthschaft und Industrie Kwilecki, Potocki & Co.** in **Posen.**
Herr **Moritz Glass** in **Kosten.**
**Vereinigte Breslauer Oelfabriken, Actien-Gesellschaft, Breslau.**

**Robey & Comp.,** Lincoln (England),
empfehlen:
**Transportable Viehfutter-Dämpfapparate.**
**Locomobilen und Dreschmaschinen.**
**Centrifugalpumpen kauf- und miethweise,**
(jede Art Pumpenarbeit wird übernommen).
**Johnson's Pat.-Süss-Ensilage-Pressen.**
**Transportable Feldbahnen** (System Dolberg)
**Preise und Prospecte sofort auf Wunsch.** (916—x
**Filiale Breslau: Kaiser Wilhelmstr. 11.**

**Rud Sack's Univ.-Hackmaschinen mit bewegl. Hebeln,**
**Rud. Sack's einfache Hackmaschinen,**
**Heuwender (Boby's System),** (1277—x
**Heurechen,** bis incl. drei Meter Breite mit 36 Zinken,
empfiehlt **Berthold Hirschfeld,** Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 19.


## Bekanntmachung.
### Verpachtung.

Verpachtung der im Kreise Liegnitz, etwa 6 Kilometer von der Kreisstadt entfernt gelegenen Königlichen Domaine Panten von Johannis 1888 bis dahin 1906, Gesammtfläche 288,958 ha — darunter 228,360 ha Acker, 26,042 ha Wiesen, 2,837 ha Gärten, 3,111 ha Hutung und 2,991 ha Holzung — mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 6483 Mk. 40 Pf. (1018

Licitations-Termin am **Mittwoch, den 8. Juni dieses Jahres, Vormittags $10\frac{1}{2}$ Uhr,** in unserem Sitzungszimmer im Königlichen Regierungsgebäude hierselbst.

Pachtgelderminimum 11 000 Mk., erforderliches Vermögen 70 000 Mk. Letzteres vor dem Termin dem Domainen-Departements-Rath, Regierungs-Assessor **Thiel,** glaubhaft nachzuweisen. Pachtbedingungen in unserem Domainen-Bureau, Zimmer Nr. 5, und auf der Domaine Panten einzusehen. Abschrift derselben gegen Erstattung der Copialien und Druckkosten.

Besichtigung des Pachtobjectes ist gestattet.

Liegnitz, den 1. April 1887.

**Königliche Regierung,**
**Abtheilung für directe Steuern, Domainen und Forsten.**
III. F. VIII. 1186.

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

**Hierzu ein zweites Blatt und Nr. 9 der „Hausfrauen-Zeitung".**

Erscheint
**wöchentlich zweimal**
Vierteljährlicher
Abonnementspreis **4 Mark.**

# Der Landwirth.

## Schlesische landwirthschaftliche Zeitung,

**mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".**

**Insertionsgebühr**
für die 5spaltige Petitzeile **20 Pf.**

**Breslau. Freitag, 27. Mai 1887.** **Zweites Blatt.** **Dreiundzwanzigster Jahrgang. — № 43.**

## Aus Schlesien.

**Breslau,** den 26. Mai 1887.

### Vom Breslauer Maschinenmarkte.

In Nr. 34 des „Landwirth" wurde bereits angedeutet, seitens der königl. Eisenbahnbehörde seien die Fahrtvergünstigungen aufgehoben worden, welche dem zur Ausstellung reisenden Publikum in früheren Jahren dahin gewährt wurden, daß bei gleichzeitiger Lösung einer Ausstellungs-Eintrittskarte nur der einfache Preis für Hin- und Rückfahrt zu zahlen war. Es sei aber hier nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß laut Genehmigung genannter Behörde bei Gesellschaftsfahrten und gleichzeitiger Entnahme von mindestens 30 Billets zu solch gemeinsamer Reise zur Ausstellung das tarifmäßige Fahrgeld bis 50 pCt. ermäßigt werden darf. Anträge auf Bewilligung dieses Nachlasses sowie event. auf Einlegung besonderer Extrazüge, falls das Bedürfniß hierzu sich herausstellen sollte, sind rechtzeitig an das der betreffenden Abgangsstation vorgesetzte königl. Eisenbahnbetriebsamt zu richten, dessen Adresse bei der Abgangsstation zu erfragen ist. Als sehr dankenswerth würde es anzuerkennen sein, wenn die verehrlichen Redactionen der Zeitungen unserer Provinz von dieser Mittheilung Notiz nehmen und im Interesse ihrer Leser zu deren möglichst allgemeiner Verbreitung beitragen wollten.

### Die landwirthschaftliche Winterschule zu Schweidnitz

eröffnete — wie der Director R. Rieger im Jahresberichte der Anstalt mittheilt — ihren elften Wintercursus am 2. November 1886 und schloß denselben am 25. März d. J. Unter den zur Zeit bestehenden 84 landwirthschaftlichen Winterschulen des Deutschen Reiches weiset sie dauernd die stärkste Frequenz auf. Auch im Herbste 1886 hatten die Anmeldungen zur Aufnahme in das Wintersemester 1886/87, trotzdem die Provinz Schlesien jetzt vier Winterschulen besitzt, die Zahl von 148 erreicht. Es wurden in das 1. Semester 63 und in das 2. Semester 57 Landwirthe aufgenommen. Leider erkrankten kurz vor Eröffnung des Wintersemesters 6 derselben; die Zahl der Schüler, welche am Unterrichte theilnahmen, betrug demnach in beiden Semestern 114, unter welchen 98 Schüler und 16 Hospitanten waren. Ihren Heimathsverhältnissen nach gehörten dieselben an: 105 der Provinz Schlesien, 7 der Provinz Posen, 2 dem Königreich der Niederlande. — Die öffentliche Prüfung fand am 26. März d. J. statt. Als Wirthschaftsbeamten oder Assistenten fanden 61 Zöglinge der Anstalt Stellung. — Die Wiedereröffnung der Anstalt erfolgt am 1. Nov., die Aufnahme neuer Zöglinge vom 20. Sept. ab.

Die landwirthsch. Winterschule in Schweidnitz hat bisher keine eigenen Baulichkeiten besessen, sondern in dem Ursulinerkloster miethweise ein Unterkommen gefunden. Am 1. October 1888 läuft der Miethsvertrag mit der Vermögensverwaltung der aufgelösten Klöster und ordensähnlichen Congregationen im Regierungsbezirk Breslau ab, und werden laut Gesetz die Klostergebäude dem Ursulinerorden wieder zur Disposition gestellt. Die Schule muß sich deshalb vom 1. October 1888 ein neues Heim beschaffen. Miethsräume für die gegebenen Verhältnisse sind leider in Schweidnitz nicht zu finden, noch zu beschaffen, es bleibt also kein anderer Ausweg als ein Schulhaus zu bauen — anderenfalls müßte die Schule ihre Thätigkeit einstellen. Bei einem Institute, das seine Lebensfähigkeit und Nützlichkeit in den 11 Jahren seines Bestehens dargethan hat, ist eine solche Eventualität von vornherein ausgeschlossen. Der Bau ist nothwendig, und werden sich auch die Mittel finden, wenn allseitig zu diesem guten Zwecke beigesteuert wird. Der derzeitige Leiter der Anstalt, Director Rieger, erläßt, vom Vorstande des landwirthschaftlichen Centralvereins ermächtigt, zu diesem Behufe einen Aufruf an alle landwirthschaftlichen Vereine, an alle früheren Schüler der Anstalt und deren Väter, an alle Landwirthe, in dem er zu einer Beisteuer zum Bau der Schule auffordert. Ein Anfang ist bereits durch eine Sammlung bei Gelegenheit des Semesterschlusses im März gemacht: an 1000 Mk. befinden sich in der Baukasse. Der Neubau würde 60—70000 Mk. beanspruchen, um allen bescheidenen Ansprüchen zu genügen. Beiträge werden an die Adresse des Bankiers H. Scherzer in Schweidnitz erbeten.

### Uebertragbarkeit der Geflügeldiphtheritis auf Menschen.

Dem Jahresberichte des Generalvereins schlesischer Geflügelzüchter ist in Ergänzung des in Nr. 42 des „Landwirth" veröffentlichten Referates über die am 22. d. M. abgehaltene Generalversammlung des genannten Vereins mit Bezug auf Maßregeln gegen die Hühnerdiphtheritis Folgendes zu entnehmen: Das Reichsgesundheitsamt hat anläßlich einer bezüglichen Vorstellung des Vereines sich unter der Begründung ablehnend verhalten, daß Uebertragungen der Geflügeldiphtheritis auf andere Thiere zwar möglich sind, daß aber die Diphtheritis des Geflügels von der Diphtheritis Contagiosa des Menschen ganz verschieden ist. Eingehender hat sich die wissenschaftliche Deputation für Medicinalwesen in Berlin mit der vorliegenden Frage beschäftigt. Dieselbe ist indeß auch zu dem Schlusse gelangt, daß in gewissen, sehr seltenen Fällen die Gesundheit von Menschen durch Uebertragung schädlicher Stoffe von mit der Diphtheritis behafteten Vögeln zwar geschädigt werden kann, daß aber erfahrungsmäßig die epidemische Diphtheritis der Menschen nicht auf die epizootische Diphtheritis des Geflügels zurückzuführen ist. Für die Landwirthschaft würden, so führt die wissenschaftliche Deputation für Medicinalwesen weiter aus, gesetzliche Maßregeln erhebliche Schwierigkeiten hervorbringen, denn sollten die Bestimmungen des Viehseuchengesetzes auf die Geflügeldiphtheritis entsprechend ausgedehnt werden, so müßten nothwendigerweise die Anzeigepflicht, die Controle durch sachverständige Absperrungs- und Vernichtungsmaßregeln angeordnet werden. Ein derartiges Vorgehen würde indeß nach der Ansicht der Deputation unausführbar sein, denn jeder einzelne Fall von diphtheritischer Erkrankung eines Huhnes oder einer Taube müßte dann schon als verdächtig angesehen werden.

### Enorme Ausbreitung der Drahtwürmer.

Herr Rittergutsbesitzer und Premierlieutenant der Landw. Braune auf Klingebeutel, Kreis Breslau, macht uns folgenee Mittheilung:

Auf einem Rübenschlage meines Gutes Kl.-Hoschütz b. Klingebeutel wurden Ende vergangener Woche von 50—55 Weibern in 2¼ Tagen von 27½ Mrg. Fläche 55000 — i. W. fünfundfünfzig Tausend — Drahtwürmer gesammelt und 2½ Ctr. Rübenkörner an Stelle der beschädigten oder zerstörten Rübenbüschel nachgelegt. Zuerst wurden die Schädlinge, da die Leute pro Hundert bezahlt wurden, einzeln abgezählt, nachher über ein heute seiner eigentlichen Bestimmung ganz entrücktes Saatglas gemessen, nachdem festgestellt war, wieviel Hundert darin Platz haben. Die betreffenden Rüben sind nach zweijährigem Rothklee, von dem ein Schnitt genommen war, gebaut. Der Acker erhielt vor Winter drei saubere Furchen und im Frühjahr noch eine 4—5zöllige, sodaß derselbe sich wie ein Gartenbeet präsentirte, als die Körner mit der Hand auf niedrige Dämme gelegt wurden. Der Boden ist humoser Lehmboden, also excellenter Rübenboden. Eine kleine Stelle von ca. ½ Morgen an einem sanften Abhange zeigt eine gelbere Färbung, ist zähe und weniger humos. Dort wurde kein einziger Drahtwurm gefangen und die Rüben stehen frisch und üppig. Die Beigabe von künstlichem Dünger, bestehend aus Salpeter und Spodium-Superphosphat, hat natürlich das Ungeziefer in seiner Gefräßigkeit nicht gestört. Auf eine Ausbeute von 6000 Stück hatte ich mich wegen der Vorfrucht gefaßt gemacht, da zweijähriger Klee das Eldorado der übrigens auch nach anderen Vorfrüchten vorkommenden Drahtwürmer ist; eine derartige Unmasse aber erschien mir fast unglaublich, ist aber factisch von meinem Beamten constatirt worden. Es giebt nur ein Mittel zur Beseitigung dieser Larven: die Jagd mit dem Eßlöffel und Verwahrung in Fläschchen bis zur Tödtung durch Feuer oder Wasser. Umackern ohne vorherigen Fang hilft nichts, denn der § 11 besteht mutatis mutandis auch bei den Drahtwürmern zu Recht. Auf schwerem Thonboden scheinen sie nicht vorzukommen.

r. **Schweidnitz,** 23. Mai. [**Vereinssitzung.**] In der gestrigen Versammlung des Bienenzüchter-Vereins für Königszelt und Umgegend, sprach zunächst Gutsbesitzer Bauke (Peterwitz) über „das Absterben der Bienen im Monat Juni". Wenn die Baum- und Rapsblüthe vorüber ist und es sonst für die Bienen wenig Tracht giebt, treibt Anfang Juni der Weißdorn seine zahlreichen, starkriechenden Blüthen. Dieselben werden nun, da sie sehr honigreich sind, von den Bienen außerordentlich stark besucht. Der Honig wird nun in die Zellen abgesetzt. Gar mancher aufmerksame Bienenzüchter wird beobachtet haben, daß gerade zur Zeit der Weißdornblüthe, sehr viele junge Bienen absterben, Jahrelange Beobachtungen haben den Vortragenden zu der Gewißheit geführt, daß der, den Weißdornblüthen entnommene Honig, dieses Absterben verursacht. Er hat bemerkt, daß die jungen Bienen, welche um diese Zeit den Zellen entschlüpfen, bald die Honigzellen besuchen und Honig daraus saugen. Kurze Zeit darauf erfolgt das Absterben. Um dasselbe zu verhüten, muß das Eintragen dieses Honigs verhindert werden und empfiehlt der Vortragende, die Weißdornhecken fleißig unter der Scheere zu halten, damit sie nicht erst zur Blüthe kommen. Auch kann man den Bienen um diese Zeit ein wenig Honig mit etwas Muscatblüthe versetzt, reichen. — Eine Frage betreffend den Besuch der Asclepia vaniella (syrischer Seidenpflanze) vonseiten der Bienen, wurde dahin beantwortet, daß die Blüthe zwar reichlich Honig liefert, die Pflanze aber sich so stark vermehrt, daß sie besonders in Gärten als Unkraut ausartet. Ferner wurde erwähnt, daß die Blüthe des Bokhara-Klee's von den Bienen außerordentlich stark besucht wird.

---

B. G. **Löwenberg,** 22. Mai. [**Rinder- und Pferdeschau.**] Der Erfolg der heute hierselbst abgehaltenen Schauveranstaltungen ist durch die Ungunst des Wetters wesentlich beeinträchtigt worden. Nur mit Mühe konnten die vom Centralvereine entsandten Prämiirungs-Commissare, Major Zahn aus Jeschkendorf für Pferde und Oeconomierath Sattig aus Würchwitz für Rinder, und die ihnen aus dem Kreise beigegebenen Herren, ihres Amtes walten. Und wenn auch unser schönes Vieh sich bei so schlechtem Wetter nicht so präsentirte, wie es bei gutem Wetter geschehen sein würde, so fanden die sachkundigen Herren sich trotz des Regens auch hier zurecht und wußten das Beste aus dem Guten herauszufinden. Leider aber wird bei solchem Wetter der eine Zweck derartiger Ausstellungen: die Möglichkeit der Vergleichung und die Möglichkeit der Belehrung, wenig erfüllt. Der Zudrang aus Stadt und Land war ein sehr großer; der ganze Zuschnitt des Unternehmens war vom Kreisverein auf ein wirklich landwirthschaftliches Fest angelegt — und doch war um 12 Uhr der ganze Platz leer von Menschen und Vieh und die von Fabrikanten reichlich ausgestellten landwirthschaftlichen Maschinen blieben vollständig unbeachtet. Wenn trotzdem die Viehausstellung nach dem einstimmigen Urtheile Einheimischer und Fremder, Betheiligter und Nichtbetheiligter allgemein befriedigte, so ist das eben ein Zeichen, daß unser ausgestelltes Vieh wirklich schön gewesen sein muß. Haltung und Pflege der Thiere fanden allgemeine Anerkennung; man sieht, daß auch der Bauer längst die ehemalige Auffassung, ein Vieh nur als ein nothwendiges Uebels, als einen Düngererzeuger zu erkennen, längst überwunden hat. Wir haben ja im Kreise eine Menge großer Rittergüter, welche seit langer Zeit sich eines Rufes als Viehzüchter erfreuen und deren Einfluß sich naturgemäß auch auf die Viehhaltung der Rusticalen geltend gemacht hat. Wir sind trotzdem aber und von der Erkenntniß ausgehend, daß wir neben Milchvieh auch kräftiges Zugvieh haben müssen, nicht so total „verholländert", wie manche andere Kreise, weil wir längst erkannt haben, daß in unserem alten heimischen Vieh ein vorzügliches Fundament für combinirte Leistungen steckt. Wir freuen uns darüber, daß man dem rothen Landvieh wieder mehr Anerkennung zollt und werden uns gern einer Zuchtrichtung anschließen, die von dem einseitigen Streben nach Milchergiebigkeit, auch Werth auf Körperform und Gesundheit legt, — denn wir können ohne kräftige Zugkühe und Ochsen nicht bestehen. Und wenn auf unserer heutigen Rinderschau das rothe und rothbunte Landvieh nicht so zahlreich vertreten war, als es im Verhältnisse zu der im Kreise vorhandenen Anzahl eigentlich hätte sein müssen; so liegt das eben nur in der Erkenntniß daß man unser rothes Landvieh bisher nur als Aschenbrödel ansah. Aber das wird sich bald wieder ändern. Ausgestellt hatten nur drei Dominien: Welkersdorf (Schwyzer und Allgäuer), Rackwitz und Wenig-Rackwitz (Niederungsvieh), welche drei Collectionen vielfach als mustergültig bezeichnet werden müssen. An Pferden waren reichlich 40 Stück ausgestellt, schön in Pflege und Haltung und im Allgemeinen auch an Körperformen. Auffallend war bei dem zum Theil recht hübschen, kräftigen Bau der Mutterstuten, die Feingliedrigkeit der Fohlen, welche von dem Herrn Preisrichter getadelt, von den Ausstellern aber damit motivirt wurde, daß es in hiesiger Gegend an starkknochigen Hengsten mangele und man deshalb nothgedrungen — wenn auch wider Willen und gegen bessere Erkenntniß — zu feinknochigen Hengsten seine Zuflucht nehmen müsse.

---

† **Steinau O.-S.,** 23. Mai. [**Raiffeisen'scher Darlehnskassenverein.**] Für gestern hatte der Vorsitzende des landwirthschaftlichen Vereins Steinau die Vereinsmitglieder, die Landwirthe und Gewerbetreibenden aus Steinau, Steinsdorf und den umliegenden Ortschaften zu einer Versammlung eingeladen. In dieser sehr zahlreich besuchten Versammlung hielt der Director der landwirthschaftlichen Winterschule zu Neisse, Strauch, einen Vortrag über die Errichtung eines Darlehnskassenvereins. Der Vortragende besprach den Zweck und die Ziele dieser Vereine und empfahl die Gründung des Kassenvereins auf das Wärmste. Nach diesem längeren Vortrage ergriff Pfarrer Pietsch das Wort; anlehnend an den gehaltenen Vortrage, begründete er die Nothwendigkeit eines solchen Vereins und sprach die Ueberzeugung aus, daß dieser Verein segenbringend für die Ortschaft sein werde. Es erklärten sich hierauf bis 40 Personen durch Unterschrift bereit, in kürzester Zeit nochmals zusammenzutreten und endgiltig über die Errichtung der Darlehnskasse zu beschließen. Nach längerer Debatte besprach Director Strauch auf besonderen Wunsch die Grundsätze, nach welchen der Landwirth bei dem Saatwechsel und der Auswahl des Saatgutes zu verfahren habe. In nächster Zeit soll die Gründung des Kassenvereines vor sich gehen.

---

B. G. **Aus Niederschlesien.** 22. Mai. [**Feldbericht.**] Die Saaten waren im Allgemeinen gut durch den Winter gekommen, wenn der Stand auf leichten und nassen Böden auch ein dünner war und unter zu hohen Schneewehen sich hier und da ausgefaulte Stellen zeigten; der Gesammteindruck war trotzdem ein sehr befriedigender und wir hatten sogar vielfach brillante Saatfelder. Der Raps stand hin und wieder dünn und zeigte Käfer. Die Sommersaaten ließen sich vortrefflich an und die 3 „gestrengen Herren" waren — wenn auch mit Abkühlung der Temperatur — so doch ohne Schaden an uns vorübergegangen. Die letzten 8 Tage aber haben mit ihren Gewittern und Landregen unsere Hoffnungen etwas herabgestimmt. Die abermals von Wolkenbrüchen heimgesuchte Lausitz und die verhagelten Gegenden sehen einem sorgenvollen Sommer entgegen. Aber auch die von solchen Elementar-Ereignissen verschont gebliebenen Gegenden beginnen theilweise unter dem Regen zu leiden; des Landwirths Wunsch: „Mai kühl und naß" hat in reichlichem Maße seine Erfüllung gefunden und Jedermann sehnt sich nach Sonnenschein und Wärme. Ueppige Wintersaaten, deren wir sehr viele hatten, sind theilweise niedergeschlagen und dürften, sie bereits in Aehren standen, doch vielfach Schaden leiden; die Sommersaaten sitzen fest, kränkeln und fangen an sich gelb zu färben; die Kartoffeln sind hie und da in Gefahr und an der Baumblüthe wurde Schaden angerichtet. Auf den nassen und schweren Böden in den Vorbergen sind die Wirthe schlimm daran; hier und da war die letzte Sommersaat noch nicht beendet, vielfach sollten Kartoffeln noch gelegt werden. Die tief gelegenen Flußwiesen waren überschwemmt und zum Theil verschlämmt, der erste Schnitt ist somit nicht selten verloren.

---

* **Görlitz,** 24. Mai. [**Hennersdorfer Thierschau.**] Die am 7. und 8. Juni stattfindende Thierschau, verbunden mit landwirthschaftlicher und gärtnerischer Ausstellung, im nahen Hennersdorf, wird, wie schon jetzt vorauszusehen ist, bei weitem das Niveau gewöhnlicher sogenannter Thierschaufeste übersteigen. Auf einem Terrain von ca. 30 Morgen Land einschließlich eines altbestandenen Parkes ist in der Nähe des Schlosses ein Ausstellungsplatz geschaffen, welcher schon heute für das beste Gelingen des Ganzen bürgt, da das geräumige Schloß auch im ungünstigen Witterungsfalle Schutz für Viele bietet. Die Anmeldungen sind so reichlich eingegangen, daß die für die landwirthschaftliche Industrie geschaffenen gedeckten Räume schon vollständig vergeben sind und daß bei der letzten Zusammenstellung schon mehr als 220 Stück Rindvieh, mehr als 80 Pferde und 5 Schafheerden u. a. angemeldet waren. Da die betheiligten Orte nur beste Viehstämme züchten, wird auch das Auge des Landwirthes Freude an den ausgestellten Thieren haben. Wer von Görlitz aus, daselbst mit der Bahn ankommend, nicht den Spaziergang an der Neisse entlang machen will, findet am Bahnhofe und sämmtlichen Halteplätzen Droschken, an der alten Neissebrücke Omnibusse in reichlicher Menge zur Hinausfahrt vor, und daß das leibliche Wohl nicht vernachlässigt werde, dafür bürgen außer zahllosen kleineren Erfrischungsstationen die Namen der Görlitzer Restaurateure und Hoteliers: Müller, Strempel und Wallrath. Eine große Anzahl von Schaubuden und andere Unternehmungen werden dem Ganzen den Charakter eines Volksfestes im vollsten Sinne des Wortes verleihen, zu dessen Gelingen nur gutes Wetter gehört. An Besuchern wird es nicht fehlen, da sich voraussichtlich ganz Görlitz zum Besuch der Ausstellung auf die Beine machen wird, und da die ländliche Bevölkerung dafür sorgen wird, daß sich diese erste landwirthschaftliche Ausstellung auf dem Lande eines zahlreichen Besuches erfreut. Am ersten Ausstellungstage konzertirt die Regimentsmusik der Neunzehner von Mittag an auf dem Platze, am zweiten von 5 Uhr an und findet am Schlußabend Illumination und Feuerwerk statt. Das Angenehme wird daher in Verbindung mit dem Nützlichen zahlreich vertreten sein. Die Lotterieziehung findet am zweiten Tage statt.

---

B. G. **Lauban,** 20. Mai. [**Rinder- und Pferdeschau.**] Nach langer Regenzeit vollzog sich unsere heutige Rinder- und Pferdeschau bei günstiger kühler Witterung und verlief in jeder Weise zur allgemeinsten Zufriedenheit. Ausgestellt waren ca. 250 Rinder und ca. 50 Pferde vom Kleingrundbesitz, alle Thiere ohne Ausnahme sehr gut gefüttert und vorzüglich gepflegt, sodaß die ganze Ausstellung einen äußerst angenehmen Eindruck machte. Es ist unverkennbar, daß das Interesse für Viehzucht von Jahr zu Jahr wächst und auch der kleine Landwirth mit Eifer und wachsendem Verständnisse sich dem Streben nach Vervollkommnung seiner Nutzthiere mehr und mehr anschließt. Unsere bäuerliche Rindviehzucht ersetzt sich hauptsächlich durch Kreuzung unseres alten Landviehes mit Niederungsrassen, vorwiegend mit leichteren Holländern oder Oldenburgern. Leider benutzt der Kleinwirth die Kühe in zu frühem Lebensalter zur Zucht und resp. zur Arbeit, wodurch der an und für sich feine Knochenbau leiden muß. Vom alten schlesischen Landvieh war auch eine größere Anzahl von Kühen vorhanden, welche sich vor den meisten anderen Thieren durch kräftigeren Körperbau auszeichneten. Auffallend jedoch war eine häufig vorkommende sehr häßliche Hornbildung. 75 Procent der ausgestellten Thiere gehörten der Kategorie für „combinirte Leistungen", ca. 25 pCt. konnten als vorwiegend mit Rücksicht auf „Milchnutzung" gezüchtet angesehen werden. Die Zuchtrichtung ergiebt sich aus den hiesigen Verhältnissen. Unser kleiner Wirth arbeitet mit Kühen, und bei unserer bergigen Lage und schwerem Boden muß der Körperform und Kraftleistung Rechnung getragen werden: die meisten Aussteller aber sind Kleinwirthe. Im Vergleiche mit den früheren Rinderschauen waren ohne irgend welche Schönfärberei wesentliche Fortschritte erkennbar. Man kann aus den Formen und aus dem Aussehen der Thiere auf das Streben nach Vervollkommnung schließen und ist mit den erzielten Erfolgen zufrieden. Auch der Umschwung in unserer ganzen Zuchtrichtung, das Streben nach einer einheitlichen Landrasse sind unseren Kleinwirthen sehr sympatisch und andere möchten gern wieder zum verbesserten rothen Viehe zurückkehren. Es war auch sehr dankbar anzuerkennen, daß von einem benachbarten Dominium ein prachtvoller rother Zuchtbulle der schlesischen Rasse ausgestellt war. Bezüglich der Pferdeschau kann ein gleiches günstiges Urtheil gefällt werden: wachsendes Verständniß für die Zucht wirklich guter Gebrauchspferde und vorzügliche Pflege. Die ausgestellten Fohlen zeigten zwar vielfach zu feinen Knochenbau; aber die Züchter sprachen sich fast einstimmig dahin aus, daß ihnen eben nicht genügend starkknochige Hengste zu Gebote ständen und sie deshalb leichtere Hengste annehmen müßten. Die meisten Stuten waren auch für schwerere Hengste geeignet. Schwierige Terrain- und Bodenverhältnisse und der Wunsch der Züchter deuten darauf hin, daß die Aufstellung schwererer, d. h. starkknochiger Hengste der kaltblütigen Schläge für hiesige Gegend angezeigt ist. Als Commissare des Centralvereins fungirten die Herren Oekonomierath Sattig-Würchwitz und Major a. D. Zahn-Jeschkendorf.

---

B. T. **Aus dem Kreise Rothenburg O/L.,** 24. Mai. [**Feldbericht.**] Zu dem letzten Berichte in Nr. 41 d. Z. müssen wir in Folge des Wolkenbruchs am 19. sowie der starken Regengüsse vom 21. und 22. noch Folgendes nachtragen: Die entsetzlichen Verheerungen, welche die Ereignisse der Schreckensnacht vom 17. auf den 18. anrichteten, werden den Lesern aus den Tagesblättern bekannt sein und sicher haben viele unter Ihnen schon ein Scherflein beigetragen zur Linderung der Noth unter den Bewohnern der betroffenen Dörfer im hiesigen und im Görlitzer Kreise. Als wahrhafter Berichterstatter habe ich aber auch die Pflicht, zu erwähnen, welch' große Schädigung in Folge dieser Witterung dem Klein- wie dem Großgrunddesitz theils noch droht, theils schon widerfahren ist. Abgesehen von den durch Wegspülungen verursachten Zerstörungen, vollzieht sich auch ein stilles Zerstörungswerk in den vielen Hundert Morgen Kartoffelland hiesiger Gegend durch Verfaulen der Saatkartoffeln. Es ist in Folge dessen plötzlich große Nachfrage nach Saatgut und ist der Fall nicht selten, daß Eigener die unlängst verkauften Kartoffeln wieder zurückkaufen müssen. Nun kann aber seit dem 18. Niemand die Felder betreten, die Arbeit ruht wie mitten im Winter, kaum daß auf den durchnäßten Wiesen geräumt werden kann; es ist also sehr fraglich, ob und wann die Kartoffeln noch gelegt werden können? Viele Flecke konnten in Folge der andauernden Nässe ohnehin noch gar nicht bestellt werden Wenn also nicht bald günstige Witterung kommt, so werden wir hier für dieses Jahr in schärfster Weise „kontingentirt" werden.

---

Ml. **Aus dem westlichsten Theile des Kreises Rothenburg O/L.,** Ende Mai. [**Feldbericht**] Infolge der diesjährigen Frühjahrswitterung wurde der Beginn der Feldarbeiten sehr verzögert, deren Fortgang wurde sodann durch fortwährende, fast tägliche, geringe Regenfälle gehindert, so daß die zur Sommersaat vorbereiteten Felder, kaum abgetrocknet und zur Bestellung in Angriff genommen, nur mit Schwierigkeit fertig bestellt werden konnten. In gleicher Weise wurde durch fortwährenden Regen die Vorbereitung der Kartoffeläcker und die Aussaat der Kartoffeln erschwert, so daß es auf den tiefer liegenden Feldern bis heut noch nicht möglich war, Kartoffeln zu legen. Daneben entwickelte sich die Vegetation in ungeahnter Fülle und Ueppigkeit, die Roggensaaten zeigten einen so dichten Stand, wie solcher auf hiesigem Boden seit lange nicht gesehen und vegetirten in einer Pracht, die jedes Menschen Auge erfreut. Auch die Sommersaaten stehen dicht und gesund, und zeigen Lust zum Wachsen. Nachdem durch die naßkalte Witterung vor und in der Mitte des Monats auch die Besorgniß vor Spätfrösten immer mehr schwand, war jedes Landwirths Herz voll froher Hoffnung u. schien namentlich eine vorzügliche Strohernte gesichert. Alle Wünsche waren nunmehr auf Eintritt warmer, trockener Witterung gerichtet, um die Bestellung der Kartoffeln beenden zu können. Am 17. d. Mts. Morgens, verwüstete ein furchtbares Hagelwetter einen Theil unserer prachtvollen Fluren, das Wetter ging von S. S. O. nach N. N. W.,

zerschlug in seiner Mitte die Feldfrüchte total, während er an den Seiten dieselben nur theilweise beschädigte. Die Breite des Striches mit Totalschaden ist etwa 500 Meter. Hagelschaden ist in hiesiger Gegend eine Seltenheit, so daß die meisten der kleinen Besitzer gar nicht versichert waren. Gleich nach dem Hagelwetter strömte der Regen in solcher Menge, daß alle Felder von reißenden Bächen durchzogen und alle Gräben ufervoll waren. Mit Ausnahme eines schönen Tages regnet es seitdem ununterbrochen. Die bereits aufgegangenen Kartoffeln können nicht geeggt, der Rest der Kartoffelfelder kann nun lange, vielleicht überhaupt nicht bestellt werden. Die übergroße Nässe stellt möglicherweise die ganze diesjährige Kartoffelcultur in Frage.

---

† **Aus dem Kreise Rybnik,** Ende Mai. [**Drainagegenossenschaft.**] Die Drainagegenossenschaft zu Zacherzin(?Red.), Kr. Rybnik, deren Project vom Culturtechniker Forchmann in Brieg angefertigt und zur Ausführung gebracht wurde, ist am 16. d. M. nunmehr zur definitiven Abnahme gelangt. Die Abnahme wurde geleitet von dem Regierungs-Assessor von Jarotzky und Wasserbau-Inspector Dittrich. Außerdem nahmen Theil der kgl. Landrath des Kreises Rybnik, Gemander, der Vertreter des Kreisausschusses, Rittergutsbesitzer Bartelt, sowie der gesammte Genossenschafts-Vorstand. Nach einer eingehenden Besichtigung der drainirten Felder ergab sich, daß die Drainage exact und zweckentsprechend zur Zufriedenheit aller Interessenten hergestellt worden war, sodaß die Uebergabe an die Genossenschaft ohne Widerspruch erfolgte Wie auf der Feldmark der Nachbargenossenschaft Wilcza, so könnten auch hier jetzt die besten Erfolge, sowohl mit Rücksicht auf Getreide, als auch auf Hackfrüchte erzielt werden, wenn die Bearbeitung des Ackers entsprechend der erfolgten Drainirung und nicht in der bisherigen Weise vor sich gehen würde, aber leider meint der größere Theil der Kleingrundbesitzer, daß durch die Drainage nun Alles für das Gedeihen der Feldfrüchte Nöthige geschehen sei. Hierfür sprechen thatsächliche Beweise: Strebsame Rusticalbesitzer haben ein Drittel und mehr der bisherigen Ernteerträge erzielt, während ein anderer Theil durch nachlässige und mangelhafte Bearbeitung und Bestellung auf dem früheren Standpunkte verbleibt und die Mittel und Wege, welche ihnen zur Hebung der landwirthschaftlichen Verhältnisse unter so günstigen Bedingungen an die Hand gegeben werden, nicht genügend erkennt.

## Literatur.

**Ueber die Kunstbutterfrage.** Auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen in der holländischen Kunstbutter-Industrie und mit besonderer Berücksichtigung des Gesetzentwurfs über den Verkehr mit Kunstbutter von Dr. Rudolf Wollny, gerichtl. vereideter Chemiker. Leipzig, Commissionsverlag von H. Matthes. 1887.

Die ganze Art und Weise der Darstellung in der vorliegenden Arbeit ist eine so fesselnde und klare, der Verfasser bringt eine solche Fülle von neuem interessantem Material zusammen, daß die Brochüre jedem, der sich über die „Kunstbutterfrage" gründlich belehren will, sowie allen, die bei der gesetzlichen Regelung derselben interessirt sind, zumal auch den Herren Abgeordneten zur Durchsicht dringend empfohlen werden kann. Der Verfasser behandelt in dem ersten Abschnitte die Fabrikation der Kunstbutter, zumal die ihm durch langjährige eigene Erfahrung sehr bekannte holländische Industrie, Einrichtung der Fabriken, Geschäftsgewinn, Verkaufs- und Verpackungsarten; er zeigt uns, in welcher raffinirten Weise das Publikum betrogen wird und aus welchen Stoffen die berühmte „Grasmischbutter" zusammengesetzt ist, daß dazu nur 15 pCt. Milch, 60 pCt. Margarin, 20 pCt. Erdnußöl und — wirklich auch bis 5 pCt. Kuhbutter nöthig sind. Ein großer Vorzug der Abhandlung ist auch deren absolute Unparteilichkeit. Dr Wollny erkennt die Berechtigung einer Speisefettfabrikation vollständig an und kämpft hauptsächlich nur gegen die geradezu uncontrolirbare Mischbutter. Seine Schlußbetrachtungen gipfeln darin, daß gesetzlich eine Färbung der Buttersurrogate ausgeschlossen werden müßte. Es würden dann sämmtliche Fabrikate, ob sie nun 5 pCt. oder gar keine Butter enthalten, rein weiß erscheinen. Dagegen müßte das Färben der Naturbutter weiter gestattet sein, da es ja nur des „schönen Scheins" halber geschehe, wie das Schminken des schönen Geschlechts. Ob durch ein solches Gesetz der Milch erzeugenden Landwirthschaft sehr geholfen würde, bleibt abzuwarten, jedenfalls wird eine fehlerhafte, nicht rein schmeckende Butter ohne Haltbarkeit die Concurrenz mit dem gesund und reell hergestellten Speisefette nicht aushalten. Dies ist aber kein Fehler, denn dadurch würde bei der Fütterung des Milchviehes sowie im Butterkeller eine größere Sauberkeit und Sorgfalt bald nöthig werden und jeder Milchwirth nur bemüht sein, das Beste zu leisten. Bei dieser Concurrenz kann dann nur die Allgemeinheit gewinnen.

Verantwortlich für die Redaction: i. V. B. Wyneken in Breslau.


## Generalversammlung.

Die Generalversammlung des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten wird hierdurch in Gemäßheit des § 6 des Statuts vom 20. October 1880 auf

**Montag den 27. Juni 1887, Vormittag 11 Uhr**

im Hôtel de Silesie hierselbst, Bischofstraße 4/5 anberaumt.

Gegenstände der Verhandlung sind: (1292—3

A. **Der Geschäfts-Bericht.**

B. **Ersatzwahl** zweier Mitglieder in den Verwaltungsrath.

Specielle Mittheilung hierüber ist den Kreisvereins-Vorständen noch besonders zugesandt worden und dort von jedem Mitgliede auf Erfordern einzusehen.

Breslau, den 30. April 1887.

**Das Directorium des Schles. Vereins z. Unterstützung von Landw.-Beamten.**

---

## Hamburger Cigarren.

Anerkannt das beste Fabrikat von hochfeiner und milder Qualität:

**Mk. 45. p. Mille flor de Cuba, Havanna-Einlage.**
„ 50 „ „ Cebeda „ „
„ 55 „ „ El Arte „ „
„ 60 „ „ flor de Habanna „ „
„ 70 „ „ Venetia „ „
„ 80 „ „ Estrellado **Habanna.**
„ 100 „ „ Ernst Merk „

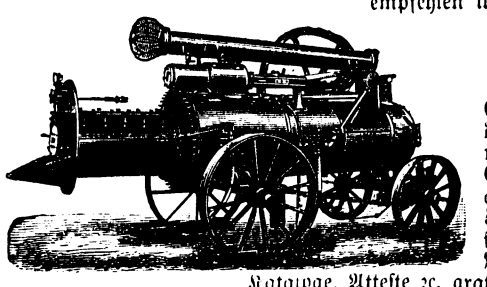
sowie ein reichhaltiges Sortiment guter Importen empfiehlt angelegentlichst

**Hugo F. Wegner,**
1288—0) **Breslau, im Stadttheater.**

---

## Garrett Smith & Co., Buckau-Magdeburg,

empfehlen ihre



**Locomobilen und Dreschmaschinen,**

Ein- und Zweikurbelsystem, Specialität der Fabrik seit 1861, zu bedeutend ermäßigten Preisen, neuester Construction, Expansion- oder Compound-Maschinen auf ausziehbaren Kesseln **unter einer 5jährigen Garantie für Feuerbuchse sowie Garantie für geringsten Kohlen-Verbrauch marktgängiger Maschinen.**

Kataloge, Atteste 2c. gratis und franco.

**Filiale Breslau, Vertreter** (1240—6
**Gustav Hertel,** Gräbschnerstraße 98|100.

---

Zur Benutzung während des am 9. Juni beginnenden

## Wollmarktes

empfehle ich die Wollhallen Nr. 3 bis incl. 8, welche auf dem Ringe an den Standbildern Friedrich II. und Friedrich Wilhelm III. wie in früheren Jahren aufgestellt werden. Lagergeld 60 Pf. pro Centner, Einlagerungsgebühr 30 Pf. und Bewachung 10 Pf. pro Ballen.

**Versicherung gegen Feuersgefahr** gegen billige Prämie auf die Dauer der Lagerung in den Wollhallen und des Transportes der Wolle durch die Stadt wird durch mich bei der Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft besorgt. Die Prämie dafür erhebe ich erst mit dem Lagergelde 2c. vor dem Ausgang der Wolle aus der Halle.

Auch die Spedition von den Bahnhöfen bis zur Wollhalle übernehme ich gegen das in der Wollmarktordnung festgesetzte Rollgeld (20 Pf. pro Centner) ohne jede Nebengebühr. Bezügl. Frachtbriefe sind direct an mich zu adressiren. Aufträge erbittet zur promptesten Effectuirung (1229—1

Breslau, Mai 1886. **Paul Rogge, Vorwerksstraße 40.**

---

## E. Januscheck,

**Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schweidnitz,**

empfiehlt seine rühmlichst bekannten Mähmaschinen, Pferderechen, Heuwender, **Dreschmaschinen** für **Hand-, Göpel-** und **Locomobilen-Betrieb, Drill-** und **Breitsäemaschinen, Kartoffel-** und **Rübenheber, Rübenschneider, Häckselmaschinen, Getreide-Reinigungs-Maschinen, Pflüge, Schrotmühlen.**

**Reparaturen** jeder Art werden prompt und billigst ausgeführt und **Reservetheile** sofort vom Lager geliefert sowohl in Schweidnitz, als auch in meiner **Niederlage** und **Reparatur-Werkstatt** in **Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 5—7.**

Generalvertretung und Alleinverkauf für die Provinz Schlesien von der Pflugfabrik von **Ed. Schwartz & Sohn** in **Berlinchen, Nm.** (1049—x

**Lager** von **Original-Schwartz**'schen **Pflügen** in der **E. Januscheck**'schen **Maschinenfabrik,** Schweidnitz, und in **Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 5—7.**

---

**5—10 Pfd. schwer. Wollsäcke in allen Stoffen.**

**Woll-Koffer, Woll-Bindfaden, Schmutz-Wollsäcke.**

**Ernte-Raps-Plauen** in allen Breiten und Längen stets vorräthig, mit Henkel, mit Seilen oder mit Metallösen von 5 Mk. an bis 15 Mk.

**Wasserdichte Plauen,** □Meter 1,25, 1,60, 2,00 Mk.

**Transport-Säcke, Mehl-, Getreide-, Stärke-, Zucker- u. Kartoffel-Säcke.**

**Proben und Probe-Säcke portofrei.**

**M. Raschkow,** Breslau, Plauen- u. Sackfabrik.

---

**Sprungfähige, sowie jüngere Eber der Yorkshire-Race** offerirt Rittergutspächter **Klemann** zu **Peterswaldau,** Kr. Reichenbach i/Schl. (10-1

---

**Drahtseile** für **Dampfpflüge,** Transmissionen 2c. fertigt in bewährter Qualität die (1255—3 **Mechanische Drahtseil-Fabrik Carl Kollmann** in **Kattowitz O.-S.** Feinste Referenzen.

---

**Roggenlangstroh,** gesund und kernig, verkauft in größeren und kleineren Posten **Dom. Schönfeld,** Kreis Brieg. (1295—6

---

**Für starke Raucher! Gelegenh.-Kauf!** (1301 **Sum.-Rein, Felix, Bras.-Cigarren,** 100 Stck. 4,00 — 500 Stck. 19,00 ab hier off. **Kemmler Nfg.,** Friedr.-Wilh.-Str. 2b.

---

## 12 ca. 2 Jahre alte Schnittochsen,

schles. Landrace, roth- u. schwarzbunt, durchw. schöne Thiere, Auswahl unter 16, D. L. G. nahe 11 Centner, (1299—0

**4 fette Kühe u. 6 2jähr. Bullen,** roth- u. schwarzbt., zur Zucht u. für Fleischer geeignet, und **8 2jähr. Färsen,** Ausw. u. 18 Stück (Abnahme nach Uebereinkommen), verkauft Reichenau per Camenz (Schles.)

**Pusch.** Pr.-Lieut. u. Gtspchtr.

---

## Berliner Markthallen.

Die städtische Centralmarkthalle (Großmarkthalle) zu Berlin, durch einen eigenen Bahnhof an das Eisenbahnnetz angeschlossen, hat neuerdings, unter gleichzeitig sehr erheblicher Herabsetzung der Eisenbahn-Ueberführungsgebühren und Entladekosten, eine eigene kgl. Güter-Expedition für die in der Centralmarkthalle domicilirten Verkaufsvermittler und Händler erhalten. (1298

Nunmehr können für die Berliner Markthallen bestimmte Producte (Fische, Fleisch, Obst, Gemüse, Molkereiproducte 2c.) frankirt auch unfrankirt, als Stückgut oder in Wagenladung mit Frachtbrief direct an die städtischen Verkaufsvermittler der Centralmarkthalle oder an Großhändler derselben verladen werden. (Also: Herrn N. N., Berlin, **Markthallenanschluß** oder **„Centralmarkthalle"** — bei Unbekanntschaft mit den Verkaufsvermittlern: „An die Verwaltung der Centralmarkthalle, Berlin, Markthallenanschluß.")

Als Verkaufsvermittler sind städtischerseits, gegen je 20 000 M. Caution, zugelassen: Die Kaufleute Herren Fr. Andreas, E. Brandt, H. Hausen, Ad. Heimann, L. Keill, F. Kretschmer, A Peiser, J. Sandmann, P. R. Schünemann, J. Treitel und Ed. Weinhagen. Ihre Comtoirs und Geschäftsräume befinden sich in der Centralmarkthalle. Die Verkaufsvermittler bewirken An- und Verkäufe im Auftrage gegen Provision.

Weitere Auskunft ertheilt auf briefliche Anfragen die Unterzeichnete.

**Berlin (C. Neue Friedrichstr. Nr. 35).**
**Die Direction der städt. Markthallen.**
Hausburg.

---

## Herz & Ehrlich, Breslau.

**Gartenmöbel** in Guss u. Schmiedeeisen. für **Private** u. **Restaurateure. Klappstühle** von **2,40** an. Zeichnungen u. Preise auf Wunsch.

**Triumph-Klappstühle** von **3 Mark** an.

**Original-Philadelphia-Rasenmäher.** Einziges, wirklich bewährtes System.

10″ . . . . . 38 Mk.
12″ . . . . . 43 Mk.
14″ . . . . . 48 Mk.
16″ . . . . . 60 Mk.
15″ für längeres Gras 60 Mk.

**Herz & Ehrlich, Breslau.**

---

## Sättel! Sättel!

Einziges Specialgeschäft selbst gefertigter

**Reit-Artikel,** (186—8

allerbestes Fluid, Wichse fr., Geschirre und Wagenverdecke, Sattelglanz, Sattelseife 2c. empfiehlt **Bernhardt,** vorm. Regts.-Sattler im Leib-Kür.-Regt., Kaiser Wilhelmstr. 13.

---

## Rheinländer

übernimmt Gutsverwaltung. Offerten unter **J. R. 19** an die Exped. d. Ztg. (185

---

**1 Assistent,** kath., m. Rechnungswes. vert., s. d. Güt.-Direct. Stolz b. Frankenstein i/Schl.

---

## Junge Simmenthaler Bullen,

theils importirt, theils eigene Zucht, verschiedenen Alters, werde ich während des Maschinenmarktes im Hofe Schweidnitzer Stadtgraben 11, ganz in der Nähe des Ausstellungsplatzes, zum Verkauf ausstellen und bitte bei Bedarf um Besichtigung.

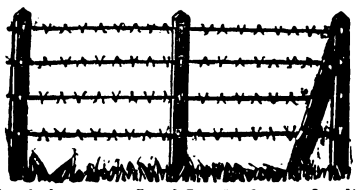
1207—9) **Paul Sachs, Wiltschau** per Rothsürben.

---

## Herz & Ehrlich

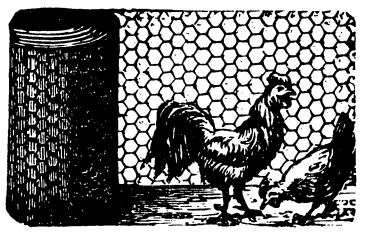
empfehlen

**Stahl-Stachel-Zaundraht**



der bekannten **dreidrähtigen** Qualität, mit circa 24 Stacheln per Meter, oder der **zweidrähtigen** Qualität, mit circa 32 Stacheln per Meter, in Rollen à 50 Meter und Haspeln von 250 oder 500 Metern,

**per 100 Meter 6,20 Mk.**



**Verzinkte Drahtzäune**

mit sechseckigen Maschen, am Stück verzinkt.

| Masch.-Weite. | Draht-Stärke. | Vorräthige Breiten in Centimeter. | Preis p. Qu.-Mtr. |
|---|---|---|---|
| 76 mm | 1,2 mm | 100 | 0,32 |
| | 1,6 „ | 100 u. 150 | 0,43 |
| | 2 „ | 100 u. 150 | 0,60 |
| 51 „ | 1,2 „ | 100 | 0,35 |
| | 1,6 „ | 100, 120 u. 150 | 0,54 |
| | 1,8 „ | 100 u. 150 | 0,68 |
| 38 „ | 1,2 „ | 100 | 0.42 |
| | 1,6 „ | 100 u. 120 | 0,70 |
| 32 „ | 1,2 „ | 100 | 0,60 |
| 25 „ | 1 „ | 40 u. 100 | 0,60 |
| 19 „ | 0,9 „ | 100 | 0,68 |
| 13 „ | 0,7 „ | 100 | 1,30 |

mit **10 pCt. Rabatt** bei Entnahme ganzer Rollen.

Andere Sorten von **schwächerem** Draht entsprech. billiger.

**Drahtgsze** u. andere **Drahtgewebe** in grosser Auswahl. (1216

**Spalierdrähte** und **complete Spaliere** billigst.

**Eiserne Karren**

praktischer Construction.
3/4 Hectoliter Inhalt 24,00 Mk.
1 „ „ 27,00 „

**Herz & Ehrlich,**
**Breslau.**

---

**Verlag v. B. F. Voigt in Weimar.**

Der

## Parkgarten,

oder die Ausführung landschaftlicher Anlagen mit besonderer Berücksichtigung der nothwendigen Kenntnisse u. Verrichtungen. Ein Hilfs- und Lehrbuch für Gärtner, Gartenbesitzer, Gutsherren und Lehranstalten.

**Zweite vollst. umgearb. Auflage.**
von **J. Hartwig,**
Großh. Sächs. Garteninspect. in Weimar.

Mit 16 Foliotafeln in Tondruck, enth. Pläne von Parkgärten und Vorlagen zu Blumenbeetfiguren.

**Folio in illustr. Mappe. 9 Mark.**
**Vorräthig in allen Buchhandlungen.**

---

**Auf dem Dominium Zembowitz O.-S.** steht ein **sehr schöner,** silbergrauer, oldenburger **Bulle,** 16 Monate alt, für 85 Thlr. zum Verkauf. Springt sehr gut. (1294

---

Dom. Smoszew b. Krotoschin s. e. unv., militärfr., mit Buchführung vertr. und mit Zeugnißabschriften versehenen **Assistenten.**


## Bekanntmachung.

Die im Kreise Breslau belegene, 18 Kilometer von der Stadt Breslau entfernte Königl. Domaine Kottwitz, bestehend aus den Vorwerken

| | |
|---|---|
| Kottwitz in Größe von . . . | 180,789 ha |
| Durok „ „ „ . . . . | 124,445 „ |
| in der Gesammtgröße von . . | 305,234 ha |
| in welcher an Acker . . . . . | 193,156 ha |
| „ „ „ Wiesen . . . . | 64,552 ha |

mit enthalten sind, soll auf die Zeit von Johannis 1888 bis dahin 1906 im Wege des öffentlichen Meistgebots anderweit verpachtet werden. Zu diesem Behufe ist ein Termin auf

**Sonnabend den 25. Juni 1887, Vormittags 10 Uhr**

in dem Sitzungssaale der dritten Abtheilung der Königlichen Regierung im Regierungsgebäude hier, Lessingplatz, vor dem Regierungs-Rath **Rother** anberaumt, zu welchem Pachtlustige hierdurch eingeladen werden. Zur Uebernahme der Pachtung ist die Qualifikation des Bewerbers als Landwirth und ein disponibles Vermögen von 60 000 Mk. erforderlich, über dessen eigenthümlichen Besitz die Pachtbewerber sich möglichst vor dem Termine, spätestens in demselben vor dem oben genannten Regierungs-Commissar in glaubhafter Weise auszuweisen haben.

Das Pachtgelderminimum ist auf 8500 Mk. festgesetzt worden. (1214

Die Pachtbedingungen, von denen wir auf Verlangen gegen Erstattung der Copialien Abschrift ertheilen, desgleichen die Regeln der Licitation, die Vorwerkskarten und Vermessungs-Register 2c. können während der Dienststunden in unserer Domainen-Registratur hierselbst, sowie auf der Domaine Kottwitz eingesehen werden.

Die Besichtigung der Pachtgegenstände ist nach vorheriger Meldung bei dem Domainenpächter Oberamtmann **Fischer** zu Kottwitz gestattet.

Breslau, den 30. April 1887.

**Königliche Regierung, Abtheilung für directe Steuern, Domainen und Forsten.**
**Bensemann.**


## Stellen-Angebote.

---

## Viehwärter-Gesuch.

Für die aus 100 Haupt bestehende Rinderheerde und große Schweinezucht **wird** zum Antritt 1. Juli oder 1. October a. cr. ein wirklich tüchtiger Viehwärter, der mit seiner Frau für Pflege und Abwartung zu sorgen hat, bei hohem Lohne **gesucht.** Gegenwärtige oder frühere Schäfer erhalten den Vorzug. (1275

Abschrift von Zeugnissen nebst Empfehlungen, sind zu senden an

Dom. **Zobten** bei Löwenberg.

---

**Eleve der Landwirthschaft** mit guten Schulkenntnissen per 1. Juli **ges.** vom **Dom. Sorgau** bei Altgrottkau. (53

---

Dom. Trzebin bei Dobrczyca, Prov. Posen, sucht z. 1. Juni **1 Inspector,** Zeugnißabschr.

---

**1 Inspector,** poln. Sprache erf., sucht sof. Wirthsch.-Direct. Rynek b. Schönsee, W.-Pr.

---

**1 Assistenten** s. v. K. postl. Neumarkt i/Schl.

## Stellen-Gesuche.

---

**Landwirth,** Ende Zwanziger, energisch, praktisch u. theoret. gebildet, kennt Rüben- und Brennereiwirthschaft, mit all. landw. Maschinen vertrt., **sucht Stell. als 1. od. allein. Verwalt. resp. Inspect. z. 15. Juli o. sp.** Off. m. Gehaltsang. u. M. P. 345 an **Rudolf Mosse,** Magdeburg.

---

**Ein gebildeter Landwirth,** 26 Jahre alt, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, **sucht** zum 1. Juli **Stellung.** Gefl. Offerten unter **A. K.** an die Exped. d. Ztg. (184

---

**Landwirthschafts-Beamte,** ältere, unverheirathete sowie auch namentlich verheirathete durch die Vereins-Vorstände in den Kreise als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten hierselbst Tauentzienstraße 56 b. 2 Treppen. Rendant **Glöckner.**


Druck u. Verlag v. W. G. Korn in Breslau.

# Hausfrauen-Zeitung.

Wochenbeilage zur schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Breslau, den 27. Mai 1887. Erscheint jeden Freitag. Erster Jahrgang. — № 9.

## Angelika.

Novelle

von

W. C.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Grünau war ein schönes Gut; weite fruchtbare Felder dehnten sich nach allen Seiten von dem Gutshofe aus, von prächtigen Alleen durchzogen. Das Gehöft bestand aus einem großen Viereck von in opulenter Weise massiv aufgeführten Wirthschaftsgebäuden; in den elegant eingerichteten Ställen präsentirte sich ein vortrefflicher Viehstapel dem Auge des Beschauers. Die ganze eine Seite des Vierecks nahm das Herrenhaus ein, ein langgestreckter Bau mit vielen Zimmern zur ebenen Erde und einem Aufbau in der Mitte, in dem sich ein mächtiger Saal mit Nebenräumen befand; ein Seitenflügel enthielt einen geräumigen Salon, aus welchem man unmittelbar in den daran stoßenden weiten und wohlgepflegten Garten trat. In diesem Salon, einem mit Topfgewächsen anmuthig decorirten Raume, verweilte die Familie fast den größten Theil des Sommers über; hier wurde während dieser Jahreszeit gespeist, und fanden auch dann die Festivitäten statt, an denen in Grünau kein Mangel war, denn die Hortstein hielten ein gastliches Haus, in welchem es sich die Nachbarschaft wohl gefallen ließ.

Eine Festlichkeit stand auch jetzt wieder in Aussicht; wie alljährlich sollte das Erntefest gefeiert werden, wie es von jeher üblich gewesen: ein Fest nicht nur für den Besitzer und seine Familie, sondern auch für alle seine Arbeiter, welche in dem ausgedehnten Wirthschaftsbetriebe thätig waren und durch ihre Arbeit und ihren Fleiß zum Gedeihen desselben beitrugen.

Seit mehreren Tagen war bereits in Grünau verschiedener „Logirbesuch“ eingetroffen, wie dies alljährlich um diese Zeit zu geschehen pflegte. Da waren schon anwesend Onkel Bernhard mit Gattin und Tochter, einem blondgelockten Fräulein mit schmachtendem Blick; dann Frau Geheimräthin von Kösel, ebenfalls mit zwei Töchtern, allerdings nicht mehr ganz jugendlichen, aber doch mit der besten Absicht, dies zu scheinen; dann Herr Oberst von Schlotter mit Gemahlin; endlich ein Professor Welder, ein bejahrter, gemüthlicher Junggeselle, der, da er Naturforscher war, den ganzen Tag auf den Feldern und in dem benachbarten Walde sich umhertrieb und Abends schwer beladen mit Käfern, anderem Gethier und Pflanzen heimkehrte.

Heute waren abermals zwei große Wagen nach dem etliche Meilen entfernten Bahnhofe beordert, um von dort noch verschiedene Gäste abzuholen; vor Allem Woldemar, den Sohn des Hauses, einen munteren Cadetten, der mit einem „Waffengefährten“ auf kurzen Urlaub kam; dann Tante Julia und Tante Laura, zwei würdige Stiftsdamen, ferner Herrn Doctor Grisenius, einen Studiengenossen des Hausherrn, mit Gattin, und endlich Clara und Emma Bander, Genossinnen von Angelika in der Pension und Töchter des Herrn Geh. Commerzienrathes Bander.

Die Wirthschaftsarbeiten ruhten schon heute in Erwartung der Dinge, die da morgen kommen sollten, fast ganz. Die Ernte war ja eingeheimst und zur Befriedigung ausgefallen. Die Arbeiter waren größtentheils daheim. Einige Auserwählte von ihnen, namentlich mehrere von den größeren Mädchen, hatten sich in eine abseits gelegene geräumige Remise zurückgezogen, welche vor dem Eintritte aller Unberufenen scharf bewacht wurde, und in der sich ein reges, geheimnißvolles Treiben entwickelte. Man sah dorthin von Zeit zu Zeit große, verdeckte Körbe aus dem Garten transportiren; man vernahm von dort her ein fröhliches Geplauder und Lachen und ab und zu begab sich Herr Bartel, der gestrenge Herr Oberinspector von Grünau, dorthin, verweilte daselbst eine Weile und kam hierauf schmunzelnd zurück. Geschäftig eilte er dann über den Hof und durch die verschiedenen Wirthschaftsgebäude, mit scharfem Auge prüfend, ob auch Alles „fein säuberlich und ordnungsmäßig“ sei.

Ueberall wurde aufgeräumt mit Harke und Besen; die Ackerwagen waren in Reih und Glied aufgefahren, wie nach dem Lineal; nicht einen Zoll durfte die Deichselstange des einen vor der des anderen hervorragen; ebenso wurden die Pflüge, Eggen und übrigen Ackergeräthe gruppenweise in entsprechendem Arrangement aufgestellt. Die Thore der Scheunen und Viehställe wurden mit frischem Grün, von dem aus dem Walde etliche Fuhren herbeigeholt waren, festlich decorirt; an dem großen Einfahrtsthore des Hofes wurden hohe, starke Stangen eingegraben, welche, mit Guirlanden umwickelt und mit einander verbunden, eine Ehrenpforte darstellten. Kurz, es sah überall festlich aus und ließ ahnen, daß „etwas los sein werde.“

Herr von Hortstein begegnete seinem Oberinspector Bartel, welcher in Begleitung seiner beiden jüngeren Collegen, der Herren Hofinspector Marx und Feldinspector Soller soeben aus der oben bezeichneten Remise kam.

„Nun, mein lieber Herr Bartel“, lächelte Herr von Hortstein, „es sieht ja schon recht sauber auf dem Hofe aus, fast hochzeitlich. Sie werden uns gewiß wieder ein recht hübsches Erntefest bereiten.“

„Wenn das Wetter irgend günstig ist, denke ich, soll es Ihren Beifall haben, gnädiger Herr“, erwiderte Bartel schmunzelnd. „Die Ernte ist ja auch gut ausgefallen, die Leute sind fleißig und ordentlich gewesen; da muß auch das Erntefest „comme il faut“ sein.

Herr Bartel liebte es, seinen Aeußerungen häufig französische Wendungen einzuverleiben.

„Der Ansicht bin ich auch, lieber Bartel“, meinte Herr von Hortstein. „Lassen Sie es nur an nichts fehlen; wir haben ja und bekommen noch, wie Sie wissen, verschiedenen Besuche aus der Stadt, und den Herrschaften ist einmal ein ländliches Fest wie das unserige, etwas Neues.“

„Gewiß, gewiß, gnädiger Herr“, betheuerte Herr Bartel, „dafür soll gesorgt werden, daß die Herren und Damen aus der Stadt ihr Plaisir hier finden. Es soll einmal etwas ganz Apartes producirt werden, was auch Ihnen, gnädiger Herr —“

„Pst! Stören Sie mir nicht die Illusionen“, lächelte Herr von Hortstein mit dem Finger drohend, und setzte seinen Weg weiter fort über den Hof nach dem Garten.

Herr Bartel aber wandte sich mit seinen beiden „Adjutanten“ eilig dem Pferdestalle zu, um dort noch verschiedene Dispositionen zu treffen.

Gegen Abend trafen die Wagen vom Bahofe ein und brachten die erwarteten Gäste. Woldemar begrüßte seine Eltern und sein Schwesterlein auf das Freudigste und stellte ihnen seinen Kameraden vor. Bald waren die beiden Krieger bei den jungen Damen Hahn im Korbe, denn das „bunte Tuch“ erfreut sich stets bei dem schönen Geschlechte einer besonderen Bevorzugung und heute präsentirten die beiden Cadetten so ziemlich allein die männliche Jugend, denn wenn auch später Herr Bartel mit seinen beiden Adjutanten sich der Gesellschaft anschloß, so waren diese letzteren für die jungen Dämchen doch schon zu ernst, zu „materiell“, trotzdem sie sich bemühten, den ganzen Born ihrer Liebenswürdigkeit sprudeln zu lassen.

Dann aber eroberten sie mit einem Schlage das Terrain, als sie mit Lebhaftigkeit auf einen Vorschlag Woldemars eingingen und es für recht gut durchführbar erklärten, am anderen Morgen für die junge Welt eine gemeinschaftliche Cavalcade zu arrangiren.

„Das wird prächtig werden“, klatschte Angelika in die Hände. „Aber es sind ja nur zwei Damensättel vorhanden.“

„Dafür lassen Sie uns nur sorgen, gnädiges Fräulein“, meinte Herr Soller. „Die Damen dürfen nur nicht allzu hoch gespannte Forderungen stellen; im Uebrigen wird sich die Sache schon machen.“

Das gemeinschaftliche Frühstück am anderen Morgen verlief in fröhlichster Weise und schneller als dies sonst zu geschehen pflegte. Gegen sieben Uhr erschien Herr Soller und meldete, sich nach allen Seiten hin verbeugend, daß die Pferde bereit wären. Auf diese Benachrichtigung hin stürmten die jungen Damen hinaus, gleich einer Schaar davonflatternder Tauben.

Auch die älteren Herrschaften erhoben sich, um dem Abritte zuzusehen. Bald erschienen denn auch die jungen Damen in einem zum größten Theile improvisirten Reitcostum; sogar die beiden Fräulein von Kösel waren mit von der Partie; es ist ja so „interessant, auf eines Rosses Rücken durch Wald und Flur zu streifen“.

Die Cavalcade bestand theils aus Ponnys, theils aus den vorhandenen Reitpferden, und hatte man noch etliche Wagenpferde von „sanfterem“ Temperament dazu genommen, weil es doch etwas zweifelhaft erschien, ob der größte Theil der Damen jemals einen Zügel in den Händen gehabt habe. Da es, wie gesagt, an Damensätteln fehlte, so hatte man diesem Mangel in einer ganz entsprechenden Weise abzuhelfen gesucht, indem man durch rollenartig gestopfte Säckchen einen sattelähnlichen Sitz hergestellt hatte.

Unter großem Jubel wurden die Thiere bestiegen; Angelika und ihre beiden jüngeren Freundinnen nahmen Ponnys, während den älteren Damen die größeren Pferde zufielen; Fräulein von Kösel bat um ein Thier von recht „sanftem Gemüth“, und wurde diesem Wunsche bereitwilligst nachgekommen, indem man ihr ein wohlgenährtes ruhiges Wagenpferd gab, auf dessen breitem Rücken sie sich graziös häuslich einrichtete.

„Hören Sie 'mal, lieber Professor“, wandte sich der Oberst von Schlotter an Welder, „eigentlich ist es unverzeihlich, daß Sie sich von der Partie ausschließen. So ein Junggeselle wie Sie gehört unter das junge Volk; ich dächte, Sie reiten mit.“

„Das dächte ich auch“, sagte Onkel Bernhardt, „was sollen denn die jungen Damen von Ihnen denken, wenn Sie sich von ihnen auf dieser Partie fern halten?“

„Ja, ja“, jubelten die jugendlichen Reiterinnen, „Sie müssen uns begleiten, Herr Professor.“

„Wenn Sie wünschen, meine Damen“, schmunzelte der alte joviale Herr, „dann begleite ich Sie.“ Sprach's und schwang sich in den Sattel eines der Gäule, welchen ihm Herr Soller dienstfertig zuführte.

Endlich waren Alle untergebracht und die Cavalcade setzte sich in Bewegung; fort ging es in einem leichten Trabe.

Nach etwa zwei Stunden kehrte man in heiterster Stimmung zurück; die jungen Herren konnten nicht genug rühmen, mit welcher Sicherheit die Damen die Rosse gezügelt, und die Damen waren voll des Entzückens über das prächtige Vergnügen und über die ritterliche Galanterie der Cavaliere. Hatten die beiden Cadetten viel Bewunderung gefunden, so waren doch auch die Herren Marx und Soller um ein Beträchtliches in der Achtung gestiegen. Und nun erst der Herr Professor! Wer hätte ihm zugetraut, daß er so sattelfest wäre, daß er so gemüthlich sei und an allen Allotria's, denen sich die junge Welt während des Rittes hingab, Theil nehmen könne!

„Der Professor ist eigentlich gar nicht so übel“, flüsterte Fräulein von Kösel ihrer Mama zu, „er hat sich trotz seiner Jahre ein frisches, fast noch jugendliches Gemüth bewahrt. Wunderbar, daß er noch nicht daran gedacht hat, eine Wahl für das Leben zu treffen“, fuhr sie fort und schüttelte mit einem schmachtenden Seitenblicke auf ihn die blonden Locken.

Inzwischen entledigten sich die Damen ihres mehr oder weniger phantasievollen Reitcostums und vereinigte man sich im Gartensalon zu einem Morgenimbiß. Als man sich dann trennte, zogen sich Alle zurück, um Toilette zu machen, denn es war mittlerweile spät geworden, und es konnte nicht mehr lange währen, bis die ersten geladenen Gäste erscheinen würden.

Und diese kamen denn auch; Wagen auf Wagen fuhr vor und entlud seine Insassen, sodaß binnen Kurzem die ganze Nachbarschaft von den Gütern und aus der Stadt sich eingefunden hatte, die Nachbarschaft natürlich, mit der die Hortstein verkehrten.

Auf einem großen, mehrsitzigen offenen Wagen langten auch der Pastor und der Oberförster aus Waldau ein. Alfred sprang behende herunter, half in galanter Weise Helene vom Wagen und begrüßte dann fröhlich Angelika, indem er ihr einen zierlichen, aus prächtigen Wald- und Feldblumen zusammengestellten Strauß überreichte.

Sie schüttelte ihm freudig die Hand. „Das ist ein herrliches Sträußchen“, sagte sie, „wie soll ich Ihnen dafür danken! Da muß ich Ihnen schon den ersten Walzer reserviren.“

„Den haben Sie mir ja schon zugesagt“, erwiderte Alfred. „Vielleicht finden Sie sich geneigt, falls ich ihn zu Ihrer Zufriedenheit tanze, mit mir noch einen zweiten Tanz zu wagen, vielleicht den Cotillon?“

„Nun, wir werden sehen“, lachte Angelika, „aber nun kommen Sie, daß ich Sie meinen Eltern vorstelle.“ —

Auf einem eleganten Omnibus, von einem flotten Viererzug gefahren, langte ziemlich als einer der Letzten Herr von Zyka an mit seinen Gästen, den Herren von Gerstenberg, von Sonderburg und von Klettendorf. Die Herren mischten sich in die Gesellschaft, nach allen Seiten hin die Anwesenden begrüßend und sich vorstellend, von den Müttern nicht minder wie von den Töchtern mit Interesse betrachtet; — waren doch die Cavaliere, soweit bekannt, noch ohne Fessel für die irdische Pilgerfahrt, und waren es doch Cavaliere im strengsten Sinne des Wortes.

Da mit einem Male brach sich von Gerstenberg Bahn durch die Menge, die bunt durcheinander wogte, und eilte schnell, freudig erregt, auf die junge Dame zu, welche vor Kurzem in Begleitung einer älteren Dame eingetreten war.

(Fortsetzung folgt.)

---

**Ueber den Verkauf der KronDiamanten in Paris** wird geschrieben: Dem ersten Auctionstage am 12. ds. im Staatssaale des Pavillon de Flore wohnten etwa 250 französische und ausländische Juweliere dem Verkaufe bei. Außerdem hatten sich zahlreiche Privatkäufer, Damen und Neugierige eingefunden. Der Domänendirector, die amtlichen Licitatoren und die beeideten Sachverständigen waren an Tischen am Rande der Estrade placirt. Es wurden am ersten Tage zehn Stücke ausgeboten und folgende Preise erzielt: Für zwei zu einander gehörige Haarnadeln mit Brillantkugeln 40 000 Francs, für zwei Schultermaschen in Brillanten 84 000 Frcs., für Nadeln im Stile Maria Antoinette's 25 300 Frcs., für drei Brillantrosen 44 100 Frcs., für eine Masche mit zwei Quasten in Brillanten 42 200 Frcs., für eine Ringfassung, mit Brillanten montirt, 16 100 Frcs., für einen Halbmond 21 400 Frcs., für das Gehänge einer Coiffure 17 000 Francs, für sieben Sterne pro Stück mehr als 8000 Frcs. Ein Collier wurde von Franc Tiffany in New-York um 183 000 Frcs. gekauft, fast alle Gegenstände wurden um einen höheren Betrag als den Schätzungspreis versteigert. Das größte Interesse des zweiten Tages nahm eine Guirlande, aus 16 Brillant-Brochen bestehend, in Anspruch. Dieselbe wurde in 8 Theile zerlegt verkauft und erzielte mit ihren 517 Karat Gewichtsinhalt den fabelhaften Preis von 242 000 Frcs. Der am ersten Tage erzielte Gesammt-Erlös betrug 503 700 Frcs. Die Prinzen von Orleans hatten zu dem Verkaufe einen Vertreter entsendet. Der zweite Tag trug 446 500 Frcs. ein. Der dritte Tag war als besonders interessant angekündigt, da die Kronen und Diademe unter den Hammer kommen sollten. Der Juwelier des englischen Hofes, Herr Gaward, hatte sich dazu eingefunden, um, wie versichert wird, große Ankäufe für das Regierungsjubiläum der Königin Victoria zu machen. Es wurden 650 000 Frcs. erlöst. In der dritten Sitzung kamen neun Partien (lots) vor: 1. Eine Partie Brillanten, erstanden von Nourrit für 23 000 Frcs. 2. Eine Partie Brillanten, erstanden von dem bereits mehrmals genannten Baron von Horn für 11 800 Frcs. 3. Ein Brustbouquet (bouquet de corsage) mit 2637 Brillanten im Gewicht von 132 Karat, erstanden von Hécoulet aus Dijon für 41 000 Frcs. 4. Sechs Brillanten. Diese Partie wurde getheilt. Einen Brillanten von 6 Karat und einen Brillanten von 5 Karat erkaufte Madame Pillory für 11 200 Frcs. Einen Brillanten von 7 Karat und einen Brillanten von 6 Karat (die kleineren Gewichtstheile lasse ich der Kürze wegen weg) erstand Herr Tabouret für 16 500 Frcs. Einen Brillanten von vier Karat und einen Brillanten von 5 Karat erstand Herr Bevert für 17 100 Francs. 5. Ein Diadem aus Smaragden und Brillanten, 1031 Brillanten, im Gewichte von 176 Karat, erstand Herr Baruch aus Pest für 45 900 Francs. 6. Eine Kette aus 32 Ringen (maillons), mit 833 Brillanten, im Gewicht von 621 Karat. Dieses Lot wurde wieder in vier Partien getheilt. Die beiden ersten erstand Herr Dontrelon für 90 000 Frcs., die dritte Partie Herr Peczenik aus Pest für 45,200 Frcs. und die vierte Partie Herr Friedländer aus Berlin für 45 900 Frcs. 7. Ein Gürtelschloß mit 295 Brillanten, im Gewicht von 146 Karat, erstand die Amerikanerin Miß Gall für 132 500 Frcs. 8. Ein Lot von verschiedenen Geschmeiden (parures) in Brillanten, Türkisen u. s. w. wurde getheilt. Ein kleines Diadem mit Brillanten erstanden die Herren Lepén und Esmelin für 22 100 Frcs. Ein großes Diadem erstand A. Lazare für 47 800 Frcs. Ein Halsband erstand Hamelin für 19 100 Frcs. Zwei Armbänder erstand der Baron von Horn für 11 300 Frcs. Einen kleinen Kopfschmuck und ein Paar Ohrringe, beide das „couronnement de tête“ wie die Ohrringe, erstand ebenfalls Baron von Horn für 8200 Frcs. 9. Ein Stirnband (bandelette) mit 41 Brillanten, im Gewicht von 124 Karat, erstand Herr Ochs in Paris für 83 500 Frcs. Im Ganzen gegen 2 Millionen Francs.

***

**Eine neue Verwendung der Elektricität.** Der alte Förster S. in W. besitzt, wie die „Deutsche Verkehrs-Ztg.“ versichert, zwei Dachshunde, die zwei Prachtexemplare an Körper, Geist und Temperament sind, aber leider über das, was ihnen zu fressen erlaubt und zu fressen verboten ist, stets im Unklaren sich befinden und über diesen Zweifel dadurch hinwegzukommen suchen, daß sie eben Alles auffressen, was ihnen vor die Zähne kommt und ihnen schmeckt. Insbesondere waren die Milchsatten des Försters, in denen die Milch zum Abrahmen aufgesetzt war, die Objecte ihrer nur allzu häufigen Freibeutereien, was den alten Förster um so mehr verdroß, als die beiden Schwerenöther sorgfältig den Rahm von allen Seiten ableckten, die abgerahmte Milch aber stehen ließen. Ihr Herr versuchte es zwar, sie mit der Peitsche in Güte zu überreden, von ihrem sträflichen Thun abzulassen — aber wer hätte je einen richtigen Teckel mit Prügeln bekehrt. Der alte Förster war schon auf den Gedanken gekommen, die beiden Nichtsnutze zu verkaufen, als ihm sein Freund, der Mechaniker X. T., eine Idee eingab, die beiden Hunde gründlich von ihrer Naschhaftigkeit zu heilen. Zu diesem Zwecke wurde ein kleiner aber kräftiger Inductionsapparat in der Höhe der Milchsatten aufgestellt, der Inhalt der Satten mit dem einen Pol des secundären Drahtes und die Zinkbelegung des Tisches mit dem anderen Pol verbunden. Das ganze Haus war in Spannung, was die beiden Teckel dazu sagen würden. Es dauerte auch nicht lange, so kam erst der eine und gleich hinter ihm der andere herangeschlichen. Wie das leibhaftige böse Gewissen sahen sie sich erst mißtrauisch nach allen Seiten um und verschwanden dann rasch in das Wirthschafthaus. Mit einem Sprunge waren sie bei den Milchsatten und tauchten die Schnauzen in das süße Naß, aber ebenso rasch fuhren sie zurück und sprangen eilig hinunter. Die elektrische Milch schien ihnen doch nicht besonders zu schmecken. Darauf sahen sie sich erst scheu und dann verdutzt an; offenbar waren sie der Meinung gewesen, der elektrische Schlag habe von einem Menschen hergerührt. Da sie aber Niemanden sahen, ging's doch wieder an die Milch. Aber diesmal kamen sie noch eiliger von den Tischen herunter und rannten dann wie besessen aus dem Hause heraus. „Sie fraulen sich“, sagte der alte Förster, und es hatte sie in der That so „anjefrault“, daß keiner der beiden je zu bewegen war, in das Wirthschaftshaus zu kommen oder fürderhin Milch anzurühren.

## Gartenarbeiten im Juni.

Im Blumengarten giebt es in diesem Monat viel Beschäftigung, wenn derselbe seinen Namen mit Recht führen soll. Alles, was verpflanzbar ist, wird jetzt verpflanzt, die Blumengruppen und Teppichbeete werden in Ordnung gebracht. Die Samenernte von Frühjahrsblumen z. B. Aurikel, Priemel 2c. beginnt, während die Sämlinge von genannten aus den Kästen weiter verpflanzt werden müssen. Von den schönsten Nelken, welche des Vermehrens werth sind, mache man den Anfang mit Absenken. Zu diesem Zwecke lockere man um den Nelkenstock die Erde und verbessere sie mit sandiger Compost-erde. Hierauf mache man bei einem Knoten oder Gelenke mit einem scharfen dünnen Messer einen Querschnitt bis zum Mark und fahre dann mit dem Messer im Marke aufwärts ca. 2–4 Centimeter lang, biege dann den Zweig oder Stengel herab, so daß der Spalt auseinanderklafft, befestige ihn an dieser Stelle mit einem Häkchen und bedecke ihn 5—7 Centimeter hoch mit Erde, welche stets feucht und von Unkraut rein gehalten werden muß. An dem abgespaltenen Theile wird der Zweig frische Wurzeln bilden und kann, sobald dies geschehen, von der Mutterpflanze losgelöst, als selbstständige Pflanze behandelt werden.

Die abgeblühten Perennien schneide man ca. 10 Centimeter über der Erde ab und pflanze Sommerblumen daneben. Hyacinthen, Crocus, Tulpen, Tazetten 2c. nehme man nach dem Abwelken des Krautes aus der Erde und bepflanze die Beete oder Rabatten mit Sommerblumen, oder blühenden Kalthauspflanzen. Letztere sind, wenn es nicht schon geschehen sein sollte, ins Freie zu bringen, zu verpflanzen und an geeigneten Orten so aufzustellen, daß sie sich kräftig entwickeln können. Doch auch den Feinden des Blumengartens muß fleißig nachgegangen werden; dazu gehört vor allen die Schnecke. Man suche sie bei Regenwetter, oder des Nachts mit der Laterne, oder lege feuchte Strohwische umher, worunter sie am nächsten Morgen zu finden sind. Ohrwürmer, welche oft den Nelken- oder Georginenflor vernichten, kann man leicht fangen, indem man kleine Blumentöpfe umgekehrt auf die Stäbe oder Pfähle stülpt, in welche sie sich gern bei Tage verkriechen, oder man lege Düten, Röhren, oder mit trockenem Moose gefüllte Blumentöpfe zwischen die Pflanzen und entleere sie des Morgens in einem mit Wasser gefüllten Gefäße. Die Kellerrassel, welche ebenfalls viel Schaden anrichtet, fängt man im Freien sowohl, wie auch hauptsächlich in Warmhäusern am leichtesten durch Auslegen von ausgehöhlten Kartoffeln, Möhren, Kürbissen, Kohlrabi 2c. unter denen sie sich gerne bei Tage verstecken. In den zusammengesponnenen Triebspitzen der Rosen leben Raupen verschiedener Wickler, auch die Puppen befinden sich dort. Man zerdrücke die Raupen resp. Puppen in ihrem Gespinnst.

Im Gemüsegarten fahre man mit dem Behacken und Reinigen der Beete fort. Zu säen sind: Winterrettig, Endivien, auch noch Kohlrabi. Bei jüngeren Spargelanlagen höre man mit dem Stechen auf, — kräftige Stöcke vertragen das Stechen bis Johanni. Composthaufen lege man an; schon angelegte müssen umgearbeitet und mit Jauche begossen werden.

Im Obstgarten beginnt an den Formbäumen die Hauptarbeit — der Sommerschnitt — um die Bildung von Fruchtzweigen herbeizuführen. Dieses bewirkt man durch Entspitzen (Pinciren) der seitlichen, jungen Triebe. Zwickt man mit dem Daumen- und Zeigefingernagel die noch krautartige Spitze des jungen Triebes, nachdem derselbe ca. 10—12 Blätter entwickelt hat, über dem 6—8 Blatte ab, so wird der Saftstrom in seiner Aufwärtsbewegung unterbrochen und vertheilt sich auf die stehen gebliebenen Augen, wodurch diese sich kräftiger entwickeln. Treibt das oberste Auge nach 2—3 Wochen wieder aus, so wird dieser Nachtrieb, sobald er 6—8 Blätter entwickelt hat, wiederum so weit pincirt, daß nur 1 Blatt über dem ersten Pincement stehen bleibt. Treiben die zwei oder drei oberen Augen aus, so lasse man nur an dem aus dem unteren Auge entwickelten Triebe 2—4 Blätter stehen, während man die Triebe, welche aus den obersten beiden Augen entstanden sind, ganz wegschneidet. Durch dieses wiederholte Entspitzen bilden sich die an den Seitentrieben befindlichen Holzaugen soweit aus, daß sie sich bald in Blatt- resp. Blüthenknospen umwandeln. Die Triebe, welche die Verlängerung des Stammes, oder der seitlichen Aeste (Leibtriebe) bilden, werden nicht entspitzt, sondern nur alle an den Zweigen sich befindlichen Seitentriebe.

Den Obstbaum-Schädlingen gehe man auch ferner nach und zerdrücke die in den zusammengesponnenen Zweigspitzen befindlichen Wickler-Raupen. Die vertrockneten, übersponnenen, oder wie mit einem Thautropfen zusammengeklebten Blüthenknospen, in welchen fast immer sich die Maden oder Puppen von Rüsselkäfern vorfinden, pflücke man ab und vernichte sie. Ein Abklopfen seiner Formbäume am frühen Morgen in einen untergehaltenen Schirm, liefert eine Menge Schädlinge — Schmetterlinge und Käfer — als Beute, und sollte niemals unterlassen werden. An Kernobstbäumen mit Frostplatten bohrt sich an den von Rinde entblößten Stellen in diesem Monat der Apfelbaumglasflügler heraus und sitzt den ersten Tag über an derselben Stelle. Dieser kleinen, so unschuldig aussehenden Sesia muß trotzdem der Krieg erklärt werden, weil seine Raupe eine Menge Gänge im Splint arbeitet, und, wenn in Masse vorhanden, den Baum zum Verdorren bringt. Wegfangen der Schmetterlinge an ihrer Geburtsstätte, Verstreichen der schadhaften Stellen an den Stämmen, sind Gegenmittel, die angewendet werden müssen, um den jungen Räupchen, welche aus den an solchen Stellen unter die Rindenschuppen gelegten Eiern schlüpfen, den Eingang zu verschließen.

J. Siegert, Wanderlehrgärtner.

**Am sogenannten Sitzenbleiben der Hyazinthenblüthen** ist, wie M. Hoppe im „praktischen Rathgeber für Obst- und Gartenbau" schreibt, immer unrichtige Behandlung schuld. Die Hyazintenzwiebeln sollen immer im Laufe des Monats September in Töpfen in eine gute sandige Mistbeeterde und zwar so eingepflanzt werden, daß sich die Zwiebelspitze mit dem Topfrande in gleicher Höhe befindet. Hierauf tüchtig angegossen, werden die Töpfe in eine Grube gebracht und 20 Ctmr. hoch mit Erde oder im Keller mit Sand bedeckt, den man stets mäßig feucht halten muß. Nach sechs Wochen, wenn die Zwiebeln genügend bewurzelt sind, werden die Töpfe herausgenommen und zuerst an einen dunklen, mäßig warmen Ort, nicht gleich an's Fenster gestellt. Hier zeigen sich in kurzer Zeit die frühblühenden. Wenn der Trieb kräftig beginnt und zwischen den Blättern der Blüthenschaft sichtbar wird, nehmen wir die am weitesten entwickelten, stellen sie in eine Kiste, die 10 bis 12 Ctmr. höher ist als die Töpfe, füllen zunächst alle Zwischenräume zwischen den Töpfen sorgfältig mit trockenem Sande aus und schließlich die Kiste noch bis zum Rande voll. Nachdem der Sand mit lauwarmem Wasser völlig durchgegossen, wird die Kiste im Wohnzimmer in irgend eine Ecke gestellt, hier der Sand stets mäßig feucht gehalten. Nach einiger Zeit zeigen sich an der Oberfläche Blätter und Blüthenschäfte der treibenden Hyazinthen; der kritische Punkt des Sitzenbleibens der Blüthen ist jetzt überwunden und die Pflanzen können nun getrost ans Fenster gestellt werden, nur gebrauche man die Vorsicht, die jetzt ganz gelb aussehenden Hyazinthen allmälig ans Licht zu gewöhnen, was am besten durch Ueberstülpen einer dünnen geölten Papierdüte geschieht. Nach einigen Tagen haben sich die Hyazinthen in schönes frisches Grün gekleidet; die Hüllen können alsdann entfernt werden. Wenn die Hyazinthenblüthen sitzen bleiben wollen, versuche man es einmal mit dem Ueberdecken mittelst dunkelfarbiger Papierdüten und stelle die Töpfe warm und feucht.

**Spargelzucht in Braunschweig.** Wie bedeutend der Spargelanbau in der Gegend von Braunschweig ist, mag aus der Thatsache erhellen, daß allein in unmittelbarer Nähe dieser Stadt ca. 2000 Hektar mit Spargel bepflanzt sind, deren jährliche Gesammternte man auf etwa 90 000 Meter-Centner im Werthe von etwa 4½ Mill. Mk. schätzt. Etwa drei Viertel der Ernte verbleibt in den dortigen Conservenfabriken, der Rest wird frisch exportirt.

**Wurzelaustriebe der Steinobstbäume.** In manchen Gärten sieht man häufig rings um die Steinobstbäume, als Pflaumen, Zwetschen, Mirabellen, Kirschen 2c., eine Menge junger Triebe, die aus den Wurzeln ausgeschlagen sind, wodurch das Wachsthum der Bäume gehemmt wird und diese in Folge dessen nicht alt werden. Der Grund davon wird häufig darin gesehen, daß der Baum aus einem Ausläufer gezogen ist; er liegt aber nur darin, daß um diese Bäume zu tief gehackt und gegraben wurde. Bekanntlich darf ein Steinobstbaum nur flach und nicht so tief wie ein Kernobstbaum gepflanzt werden, wenn er gut gedeihen und reichlich Früchte tragen soll. Durch das Umgraben wird die Wurzel beschädigt, und es bildet sich jedesmal da, wo dieselbe durch einen Spaten oder durch eine Hacke eine Wunde bekommt, ein Wulst, der dann genöthigt ist, auszutreiben. Die flach liegenden Wurzeln werden sogar öfter ganz abgestochen und müssen umsomehr austreiben. Ebenso ist es, wenn ein Stamm selbst Austriebe giebt. Werden diese nicht glatt mit einem scharfen Messer abgeschnitten, so entstehen alljährlich an derselben Stelle mehrere Triebe. Es ist deshalb ganz besonders darauf zu achten, einen Steinobstbaum nur flach zu umgraben, weil die Wurzeln mehr oberflächlich als tief gehen.

**Lebendiger Kranz von Vergißmeinnicht.** Als König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zuerst den Spreewald besuchte und in einem Dorfe den festlich geschmückten Nachen bestieg, welcher ihn auf der spiegelnden Wasserfläche eines der schmalen Flußarme eine Strecke weit durch den lauschigen Wald bis an den Ort führen sollte, wo sich die Zweige von beiden Seiten her als schattiges Laubdach über das Wasser neigen, ward ihm der Weg nicht, wie es auf dem festen Lande bei einem feierlichen Empfange wohl geschieht, mit Rosen bestreut, sondern er sah schwimmende Vergißmeinnichtkränze auf dem Wasserwege vor sich ausgebreitet — ein so reizvolles Bild, daß es auf den zarten Sinn des Monarchen Eindruck machen mußte. — Will man sich lange an einem Vergißmeinnichtkranze erfreuen, so pflücke man die Blumen mit Stengeln von etwa 20 Centimeter Länge (ohne die Wurzel mit auszureißen) und ordne dieselben strahlenförmig nach allen Seiten hin auf einem Teller an, so daß die Stengel ungefähr mit der Hälfte über den Rand des Tellers hinausragen. Hierauf nimmt man eine Hand voll Sand — der Sauberkeit wegen am liebsten weißen Flußsand — und bedeckt damit die Mitte des Tellers, so daß der untere Theil der Stengel nicht mehr sichtbar ist. Dann wird der Teller ungefähr zu ⅓ mit Wasser gefüllt. Schon nach kurzer Zeit erheben sich die vorher welken Pflanzen wie die frische Blume am Bache und bald erfreut uns ein fröhlich in die Luft aufsteigender lebendiger Kranz. Jeder, der einen solchen Kreis blühender Vergißmeinnicht zum ersten Mal auf dem Teller erblickt, muß glauben, daß die Pflanzen mit der Wurzel ausgehoben sind, und daß letztere von dem Sande verdeckt wird. Man kann sich durch dieses einfache Verfahren mit einem Strauß von Vergißmeinnicht auf Wochen stets den herzerquickenden Anblick frischer Vergißmeinnicht im Zimmer verschaffen. Da eine Wiederholung nur geringe Mühe verursacht, ist es leicht, den ganzen Sommer hindurch den Tisch damit geschmückt zu halten. (Fürs Haus.)

**Vertilgung der Raupen auf Stachelbeersträuchern.** Jedem Gartenfreund ist es bekannt, daß die Stachelbeersträucher sehr häufig von den Raupen stark beschädigt werden, wodurch dann die Frucht nicht zur vollen Ausbildung und Reife gelangen kann. Die Raupen sind durch Schwefel, Kalk oder Seifenwasser und dergleichen Mittel nach meinen Erfahrungen nicht zu vertilgen, weil sie ein zähes Leben haben. Ich wende aber jetzt ein anderes, sehr einfaches Mittel an, welches ganz sicher hilft, und vielleicht noch nicht allgemein bekannt ist. Sobald ich nämlich die ersten Raupen an den Stachelbeeren bemerke, so werden die Stöcke so heftig geschüttelt, daß die Raupen auf den Boden fallen, wo sie ganz leicht getödtet werden können. Diese Arbeit geht sehr rasch und braucht nur einmal wiederholt zu werden, und man wird dann finden, daß alle Raupen gründlich vertilgt sind. Meine vielen Stachelbeerbäumchen habe ich im vorigen und auch in diesem Jahre in ganz kurzer Zeit von unzähligen Raupen befreit. Ein anderer Gartenliebhaber theilte mir dankend mit, daß auch er durch dieses einfache Mittel seine Stachelbeeren, welche im vorigen Jahre ganz zerstört waren, jetzt vollständig gerettet habe.

---

## Vögel in Japan.

Jeder in Japan Reisende wird überrascht sein durch die dort allgemein herrschende Sitte der Güte und Zärtlichkeit gegen Kinder und Thiere. In Folge dessen sind nicht allein die Hausthiere, sondern auch die sogenannten wilden Thiere und namentlich die Vögel dieses Landes weit dreister und nahbarer, als in anderen Theilen der Welt. Es giebt eine Art Schwalbe, sehr ähnlich der Rauchschwalbe Europas, welche thatsächlich die Häuser besucht und um die Köpfe der Leute in den verschiedenen Zimmern zwitschert und kreist, wie man es bei zahmen Canarienvögeln sieht, wenn man sie aus ihrem Käfig läßt in dem Hause, wo sie gehalten werden. Nur genießt in diesem Falle die Schwalbe die Freiheit, zu kommen und zu gehen durch die offenen Fenster und Thüren, wie nach Belieben im Freien umherzustreichen. Auch in Europa und Amerika ist ja dieser hübsche kleine Vogel ein allgemeiner Liebling. Humphrey Davy sagt in dieser Beziehung: „Die Schwalbe ist einer meiner Lieblingsvögel und ein Rivale der Nachtigll, denn sie erfreut meinen Gesichtssinn so viel, wie andere meinen Gehörsinn. Sie ist der muntere Prophet des Jahres, der Vorbote der besten Jahreszeit. Sie führt ein Leben der Freude unter den lieblichen Erscheinungen der Natur. Der Winter ist ihr unbekannt, denn sie verläßt die grünen Wiesen und Wälder Englands im Herbste und zieht zu den Myrthen- und Orangenhainen Italiens und zu den Palmen Afrikas. Sie hat stets Ziele im Auge und ist ihres Erfolges sicher. Selbst die von ihr zur Beute auserlesenen Wesen sind poetisch schön und flüchtig. Die Ephemeriden werden durch sie vor einem langsamen und qualvollen Tode am Abend bewahrt und werden getödtet in einem Augenblicke, wann sie noch nichts kennen gelernt haben, als Lust. Sie ist ein steter Insectenvertilger, der Freund des Menschen und ein gesegneter Vogel. Ihr Instinkt, welcher ihr die festgesetzte Zeit angiebt und sie lehrt, wann und wohin zu ziehen, kann als Ausfluß einer göttlichen Quelle betrachtet werden, und sie gehört zu den Orakeln der Natur." Es ist leicht erklärlich, daß dieser Charakter symbolischer Anmuth und Bescheidenheit den Vogel einem so künstlerischen Volke, als die Japanesen sind, empfiehlt, und er ist in Folge dessen beinahe ein nationales Emblem, ein Lieblingsgegenstand ihrer Decorateure und findet einen Platz neben dem Kranich und der Lotosblume als ein religiöser Typus. Dafür zeigt aber auch die japanische Schwalbe ihren Beschützern in dem Bau ihres Nestes und der Aufzucht ihrer Jungen die höchste Achtung und das größte Vertrauen, denn, wie unglaublich es immer erscheinen mag, das Nest wird in den Wohnzimmern japanischer Familien gebaut und dort wird auch die kleine Familie emporgebracht und nicht etwa nur in den unbewohnteren Theilen des Landes, sondern — wie Professor Morse erzählt — inmitten der größten Städte. Auch werden die Nester nicht etwa in einem entlegenen Theile des Hauses gebaut, sondern in den besuchtesten Hauptzimmern, in welchen die Insassen am geschäftigsten verkehren. Die Kinder beobachten mit dem größten Interesse den Fortschritt des Nestbaues und die spätere Ankunft und Erziehung der Jungen. Sobald ein Nestbau begonnen ist, befestigt ein Famlienmitglied ein nettes kleines Brett darunter, damit nichts auf den Flur falle, und die Vögel, diese Aufmerksamkeit dankbar anerkennend, kommen Jahr für Jahr zurück und bessern das alte Nest am selben Platze wieder aus.

**Einige Regeln für Taubenzucht.** Die Tauben lieben die Sonne und gedeihen in einem sonnigen, gegen Morgen liegenden Schlage am besten. Reinlichkeit ist ihnen Bedürfniß und daher müssen die Schläge rein gehalten werden. Da die Feldtauben, ehe sie ausfliegen, in der Gegend umherblicken, um zu sehen, ob Alles sicher ist, so ist ihnen der höchste Schlag am liebsten. Beim Brüten lieben sie die Dunkelheit, daher man die Nester demgemäß stellen muß (am besten in Fächern, in denen sie vertieft, aber hoch über dem Erdboden sitzen). Reines und frisches Trinkwasser ist wesentlich nothwendig. Am besten ist ein bedecktes hölzernes Trinkgeschirr, dessen Deckel Löcher hat, die nur so groß sind, daß sie den Kopf durchstecken können. Nicht jedes Wasser taugt für Tauben, und namentlich sind ihnen jene Wasser schädlich, welche Schwefel enthalten. Wasser von fließenden Brunnen und Bächen ist immer das beste. Zu viel Hanfsamen bringt Schaden. (Landw. Zeitschr. f. Ob.-Oesterreich.)

**Das Nudeln der Puten.** Hierüber liest man in den „Westpr. Mitth." Folgendes: Puten sowohl wie Hühner und Gänse werden durch Stopfen mit Nudeln fetter und schwerer als bei gewöhnlicher Mast und füttert man Puten am besten 14 Tage. Am besten macht man dann aus Buchweizenmehl und Maismehl mit Milch einen steifen, bröcklichen, nicht klebrigen Teig. Will man ein sehr feines Fleisch erzielen, so darf man höchstens ¼ Maismehl nehmen. Aus diesem Teige werden ca. 10 Millimeter dicke Nudeln geformt. Dann nimmt man das zu mästende Thier aus seinem Käfige, wickelt es in ein Tuch, sodaß nur der Kopf frei bleibt und legt es zwischen die Knie. Nun erfaßt man mit der linken Hand von hinten seinen Kopf und öffnet den Schnabel, während die rechte eine Nudel ergreift, sie in bereitstehendes Wasser taucht und der Pute in den Rachen steckt. Dann schiebt man die Nudel, ohne sie zu zerbrechen, mit dem Zeigefinger soweit als möglich nach hinten und streicht mit dem Daumen die Gurgel des Thieres, um das Hinabgleiten zu befördern. In den ersten Tagen giebt man 2—3 Nudeln bei jeder Mahlzeit und steigt allmählich bis zu 15, doch muß man immer darauf achten, daß das Thier seine Mahlzeit auch verdaut und nöthigenfalls einmal eine überspringen.

---

**Pfannkuchen-Pastete mit Stachelbeeren für 7 Personen.** Man reinigt 1 Liter unreife Stachelbeeren, legt sie in eine Schüssel, gießt so viel kochendes Wasser darauf, daß sie gut bedeckt sind und läßt sie so 1 Stunde stehen, dann kocht man ½—¾ Pfd. Zucker mit 1½ Liter Wasser auf, legt die Stachelbeeren auf ein Sieb und dann in die kochende Zuckerflüssigkeit, worin die Beeren nun kochen müssen, bis sie weich sind; dann rührt man 1 Theelöffel mit ½ Tasse Wasser an und läßt dies mit den Stachelbeeren durchkochen. Nun läßt man das Compot abkühlen. Jetzt bäckt man kleine dünne Pfannkuchen aus folgendermaßen bereitetem Teig. Man klopft 3 Eier stark mit 1 Theelöffel voll Salz durch, giebt dazu ¼ Liter Milch und ½ Pfd. Mehl, klopft dies gehörig und verdünnt es mit ½ Liter Wasser oder Milch, legt in eine kleine Pfanne etwas Fett und bäckt dünne Kuchen von beiden Seiten, auf jeden legt man Stachelbeercompot und kappt dieselben dann zusammen. Nun streicht man eine Form mit Butter aus, streut Reibbrot hinein und legt die Form ¾ voll mit den Pfannkuchen. Dann klopft man 4 ganze Eier mit Salz mit ½ Liter Milch und ¼ Pfd. Zucker gehörig durch, gießt dies über die Pfannkuchen und bäckt sie so lange, bis die Eiermassen dick geworden ist.

(Dtsch. Hausfr.-Ztg.)

**Kalbsmilch in Kästchen.** Nachdem die Kalbsmilch gereinigt, wird sie in vier Theile geschnitten und in einem Cafferol in Wasser mit feinen Kräutern und fein gehackten Champignons gekocht. Hierauf macht man Kästchen in genügender Größe von starkem Papier, ölt sie ein (mit Provenceröl) und streut fein geriebenes Brod hinein. Nun legt man die Stücken Kalbsmilch in die Kästchen, streut Brod, das mit Butter und Citronensaft getränkt ist, über die Stücke, stellt die Kästchen auf einen Rost glühende Asche und läßt die Kalbsmilch gelinde rösten. Sie bleibt auf diese Art sehr saftig.

**Aal mit Fricassee.** Nachdem man den Aal gehäutet, in Stücke geschnitten und in frischem Wasser gereinigt hat, läßt man ihn in einem Liter Wasser, unter welches man ein Glas Weißwein gegossen, mit Gewürz, etwas Wurzeln und einem Kräuterbouquet (Sellerie, Petersilie 2c.) kochen. Unterdessen hat man etwas Mehl in Butter gelbbraun werden lassen, rührt es mit etwas Sauce des abgekochten Aales klar, gießt es dann zu dem Uebrigen und läßt das Ganze ohne den Aal ungefähr noch 5 Minuten kochen. Man kann der Sauce auch noch gekochte Zwiebeln und Champignons hinzufügen; zuletzt quirlt man die Sauce mit drei Eigelb ab, träufelt etwas Citronensaft dazu, legt die Stücke des Aales wieder hinein und läßt das Ganze über gemäßigter Hitze warm werden, doch nicht kochen. Beim Anrichten kann man jedem Stück Aal eine in Butter geröstete Brodschnitte zulegen,

---

**Neuerungen auf dem Gebiete der Hüte.** Um die zierlichen, wenn auch für den Sommer möglichst einfach hergestellten Frisuren gehörig zur Geltung kommen zu lassen, sieht man jetzt viele Capotehüte ohne Fond oder Hutkopf, der durch eine auf das Haar fallende Spitze ersetzt wird. Bei den Strohhüten solcher Art bildet den Schirm ein schmales, umgeschlagenes Diadem, welches mit Sammet gefüttert, an einer Seite eingedrückt und mit einer Blumenaigrette geschmückt wird, während der übrige Ausputz aus Spitzen besteht, die in der angegebenen Weise wie ein dreieckiges Fanchon nach hinten gelegt sind. Die gleiche Form macht man auch aus Krepp mit einer sowohl den vorderen als auch den hinteren Rand umgebenden Rüsche und einem passenden Blumentuff. Die Perlen spielen bei den Hüten wiederum eine große Rolle, doch ist die Art ihrer Verwendung eine andere als im vorigen Jahre. Man verzichtet auf die schweren, ganz aus Perlen und Draht gearbeiteten Formen und setzt höchstens einen derartigen Kopf in einen Stroh- oder Basthut ein; dagegen fertigt man häufig Hüte aus ganz schwarzem oder mit Goldstickerei verbundenem Perltüll, die man meist nur mit Schleifengarnituren von Picot- und Gazeband schmückt, welche namentlich in der röthlichblauen Hortensienfarbe neben einem hellen Schieferblau zu Schwarz sehr beliebt sind. Für sehr elegante Toilette, namentlich zu Hochzeiten, Concerten, feierlichen Visiten (z. B. die einer neuvermählten jungen Frau) und dergleichen Gelegenheiten trägt man mit Vorliebe die ganz aus Blumen bestehenden Hüte, welche immer besonders reizend aussehen, aber freilich nur von sehr kurzer Dauer sind. Nichts frischeres und poetischeres als ein Hütchen, ganz aus rosenrothen Primeln mit Aigrette von weißen Narcissen oder Tazetten, oder aus Parmaveilchen mit Aigrette von weißem Flieder, aus lila Fliederblüthen oder blaßblauen Hyacinthen mit Mimosenaigrette u. s. w. Sie haben entweder Capote- oder die vorn etwas schnebbig aufgebogene Manon-Form und erhalten weder Bindebänder noch sonst eine Zuthat, um ihre graciöse Zierlichkeit in keiner Weise zu beeinträchtigen. Für die runden Hüte giebt es übrigens auch eine allerliebste Neuheit: die lange, aus Blumen gebildete Feder, das heißt eine in Form einer langen Straußenfeder gebundene Blumenguirlande, welche um und über den Hutknopf gelegt wird und denselben auf originelle und sehr hübsche Art garnirt. Die Blumenfeder wird aus Maßliebchen, kleinen Klatschrosen, Kornblumen, Fliederblüthen, Kukuksblumen und ganz besonders aus Lindenblüthen mit kleinen grünen Blättern hergestellt. Einfacher sind die Hutschirme aus Blumen oder Früchten, die den Capoteformen nur vorn eine geschmackvolle Garnirung geben; unter diesen Garnituren wählt man am häufigsten diejenige aus verschieden schattirten, aufgeblühten Rosen, die zu schwarzen Spitzen-, Etamine- und Grenadinekleidern vorzüglich gut paßt, sowie ferner die aus rothen und grünen Johannisbeertrauben, aus rothen oder hellen Kirschen, aus Brombeerranken und aus Weißdorn. (Landw. Familienblatt.)

**Teppiche zu reinigen.** Daß der Staub in den Teppichen und überhaupt in den Wohnzimmern der Gesundheit Nachtheil bringen kann, ist leicht erklärlich und darum ist es auch nothwendig, daß man die Teppiche öfters, wenigstens wöchentlich einmal, ausklopft und von Zeit zu Zeit reinigt. Ein einfaches Verfahren, Teppiche zu reinigen, besteht darin, daß man dieselben mit einem feinen Besen im Freien ausklopft und dann mit Sauerkraut abreibt. Dadurch wird der Schmutz vollständig entfernt und die Farbe wieder aufgefrischt. Mit Hilfe einer zweiten Person wird der abgeriebene Teppich geschüttelt, damit die noch anhängenden Kohlfasern sich ablösen. — Ein anderes Verfahren besteht darin, daß man eine Ochsengalle in heißem Wasser auflöst und dann den Teppich mit dieser Flüssigkeit mittelst einer Bürste abreibt. Der dadurch entstandene Schaum wird wieder entfernt, wenn man mit reinem Wasser nachbürstet. — Schließlich erwähne ich noch ein Verfahren, welches eine freundliche Leserin der Zeitschrift „Für's Haus" mit folgenden Worten mittheilt: „Was sich an Papierschnitzeln, Fädchen, Holzsplittern oder dergleichen auf dem Teppich findet, wird sorgfältig aufgelesen; etwa sichtbarer Straßenschmutz wird mit einem kleinem Besen (Teppichbesen) sorgsam zusammengekehrt und weggenommen, sonst wird der Teppich nicht gekehrt. Dann nimmt man einen Eimer kaltes Wasser, ein weder zu hartes, noch zu weiches, weder zu grobes, noch zu feines leinenes Tuch, am besten sogenannten Gänseaugendrell mittlerer Stärke. Dieses Tuch wird in Wasser getaucht, gut ausgerungen, um einen Schrubber gelegt und damit nach dem Faden des Gewebes über den Teppich hingefahren, gerade, wie es beim Feilen oder Aufwaschen eines geölten Fußbodens geschieht. Man kann nur ein kleines Stück auf einmal vornehmen. Das Tuch muß oft ausgewaschen werden, damit der den Teppich berührende Theil stets sauber ist. Wischt man unter dem Sopha, den Betten, den Schränken und Commoden auf, so nimmt man das Tuch in die Hand. Von der rechten Beschaffenheit des Tuches und dem sorgfältigen Aufwaschen hängt der Erfolg der Arbeit ab. Von Anfang an so behandelte Teppiche halten sich einige Jahre länger, als die, welche gekehrt werden, da der Teppichbesen Wolle vom Gewebe mitnimmt. Wie oft eine solche Reinigung vorgenommen werden muß, hängt von der stärkeren oder geringeren Benutzung des Zimmers ab, meistens genügt eine in der Woche. An den übrigen Tagen werden Fäden und dergleichen aufgesammelt. Ich habe diese Art der Reinigung in Hamburg kennen gelernt, wo die Zimmer und Treppen im Winter stets mit Teppichen belegt sind, und sie vorzüglich gefunden. Bei meinen großen Sophateppichen, die fast das halbe Zimmer einnehmen, wende ich sie auch an. Diese werden selten fortgenommen und ausgeklopft, da dazu immer mehrere Personen nöthig sind. Ich schlage sie an den Seiten auf, kehre darunter, nehme den Teppich dann zurück und wasche ihn mit einem feuchten Tuche ab. Sehr schmutzige Brüsseler Teppiche lassen sich mit Ochsengalle oder Gallseife bei heiklen Farben, sonst mit kaltem Seifenwasser (keine scharfe Seife und keine Soda) sehr gut reinigen, wobei sie auf dem Fußboden liegen bleiben. Man muß sich nur hüten, den Teppich allzu naß werden zu lassen und muß vorher allen Sand entfernt haben. Das Seifenwasser wird natürlich mit kaltem Wasser wieder abgewaschen und der Teppich zuletzt mit einem trockenen Tuch nachgerieben.

(Fundgrube.)

**Flaschenkorke.** Bei der Conservirung des Bieres, Weines, der Conserven und Fruchtsäfte spielen gute Korke eine große Rolle. Dieselben, aus Baumrinde bestehend, enthalten im rohen Zustande widerwärtige Stoffe, welche sich im Biere 2c. auflösen und den Flüssigkeiten oft einen unangenehmen Geschmack geben. Man muß dieselben deshalb vor dem Gebrauche tüchtig auskochen und dem Wasser einen kleinen Theil Salicylsäure beifügen. Diese so behandelten Korke sind sehr haltbar und können durch abermaliges Auskochen nach dem Gebrauche wieder benutzt werden.

---

Verantwortlich für die Redaction: i. V. B. Wyneken in Breslau.

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.